Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . . Kč 16.–
vierteljährlich . . „ 48.–
halbjährig . . . . „ 96.–
ganzjährig . . . . „ 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Donnerstag, 4. Juli 1929. Nr. 155.

Verschärfte Arbeitskontrolle in Rußland.

Die Betriebsdisziplin soll gehoben werden.

Moskau, 3. Juli. (Eigenbericht.) Die Sowjetregierung veröffentlicht eine lange Reihe einschneidender Maßnahmen gegen das Hauptübel der russischen Volkswirtschaft, die mangelnde Disziplin der Arbeiterschaft, die mit dem Bewußtsein, selbst Herr der Fabriken zu sein, nicht immer auch gesteigertes Pflichtbewußtsein verbindet und durch Lässigkeit und Unpünktlichkeit die Durchführung der wirtschaftlichen Pläne der Zentralstellen auf das äußerste gefährdet. Die bisherige Propaganda- und Aufklärungsarbeit ist im großen und ganzen resultatlos geblieben und nachdem in den letzten Monaten wirtschaftliche Schwierigkeiten aller Art zusammengetroffen sind, muß jetzt die Einhaltung des Produktionsprogrammes wegen der Belieferung der Bauern mit Industriewaren und wegen der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit verschärften Mitteln versucht werden.

Die neuen Bestimmungen verschärfen die Kontrolle der Arbeit und treffen Maßnahmen gegen simulierte Erkrankungen der Arbeiter, fordern Einhaltung der Arbeitszeit und führen eine Kontrolle der Leistung des Arbeiters während der Arbeitsstunden ein.

•

Rußlands Lebensmittelversorgung.

Moskau, 3. Juli. Der Volkskommissär für Außen- und Innenhandel Mikojan erklärte im Plenum des Moskauer Sowjet, daß die Städte der USSR. bis zur neuen Ernte mit Getreide versorgt sind. Da die neue Ernte gegenüber der im Vorjahre um 4 Millionen Tonnen höher sein wird, erscheint die Lebensmittelversorgung im nächsten Jahre günstiger. Die Bezugskarten für Lebensmittel bleiben aber wegen Bekämpfung der Spekulation weiter bestehen.

Protest gegen die amerikanischen Zollerhöhungen erfolgreich.

London, 3. Juli. „Daily Telegraph" meldet aus Washington, daß die republikanischen Führer dem Präsidenten Hoover darüber Mitteilung machten, daß auf den allgemeinen, durch die Erhöhung der Zolltarife hervorgerufenen Protest hin die Tarife wahrscheinlich durch den im August zusammentretenden Senat bedeutend herabgesetzt werden würden.

Flug Chicago—Berlin.

Chicago, 3. Juli. Das große Land- und Wasserflugzeug der „Chicago Tribune" „Untinbowler" startete heute hier zu seinem Fluge Chicago—Berlin. Der Abflug nordwärts vollzog sich glatt vom Michigansee, die erste Zwischenlandung soll in Milwaukee erfolgen.

Paris sträubt sich noch immer.

Paris, 3. Juli. Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und London über den Ort der Regierungskonferenz werden weitergeführt und werden, wie man annimmt, noch einige Tage andauern, da die französische Regierung darauf beharrt, daß die Konferenz in einem Orte der Schweiz stattfinde.

Hakenkreuzlerische Manöver.

Berlin, 2. Juli. (Eigenbericht.) Ein eigenartiges Manöver haben die sächsischen Nationalsozialisten, Hakenkreuzler Hitlerscher Färbung, unternommen: sie fragten im Auftrage ihrer Reichsleitung bei der sozialdemokratischen und bei der kommunistischen Fraktion des sächsischen Landtages an, unter welchen Bedingungen beide Parteien bereit seien, eine Regierung zu bilden, die gewisse Wünsche der nationalsozialistischen Partei erfüllen und demgemäß die Unterstützung der Nationalsozialisten erhalten würde.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Nationalsozialisten von den Sozialdemokraten eine andere als eine von vornherein ablehnende Antwort bekommen werden.

Protest in Budapest.

Ungarns Antwort „unbefriedigend".

Prag, 3. Juli. (Amtlich.) Der tschechoslowakische Gesandte in Budapest Pallier hat auf Anordnung der tschechoslowakischen Regierung gestern, den 2. Juli, beim ungarischen Außenminister Walko gegen die Art der Verhaftung des Eisenbahnbeamten Pecha in Hidasnemeti protestiert und Aufklärung verlangt. Minister Walko erklärte das Vorgehen der ungarischen Behörden mit Spionagetätigkeit Pechas, welche die ungarischen Behörden längere Zeit beobachtet hätten.

Diese Antwort kann nicht als befriedigend angesehen werden, da die Art und Weise der Verhaftung, auch wenn der Grund für die Verhaftung richtig wäre, den zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn abgeschlossenen Eisenbahnabkommen widerspricht.

Neue Verhaftung in Hidasnemeti.

Budapest, 3. Juli. Wie die Blätter melden, wurde in Hidasnemeti ein Landwirt namens Johann Toth, der ungarischer Staatsbürger ist, unter dem Verdachte der Mittäterschaft in der Spionageangelegenheit des tschechoslowakischen Eisenbahners Pecha verhaftet.

*

Zu dem heutigen Ministerrat, dem letzten vor den Ferien, wurde der Außenminister Dr. Benes vom Urlaub zurückberufen. Ein tschechisches Mittagsblatt bringt diese Tatsache in Zusammenhang mit dem Grenzzwischenfall in Hidas-Nemeti.

Die Gehaltsregelung in den Banken.

Günstige Vereinbarungen in der Industrial-, in der Escompte-, in der Anglo- und in der Union-Bank. — Schlechtester Stand in der „Zivno-" und in der Deutschen Agrar- und Industriebank!

Beide Bankbeamtenorganisationen teilen uns über den Stand der Verhandlungen in den einzelnen Verbandsbanken folgens mit:

Bis jetzt wurde eine Gehaltsregelung in der Böhm. Industrialbank, in der Böhmischen Escompte-Bank, in der Anglobank und der Böhm. Union-Bank vereinbart. Die genannten Institute werden die gleiche — für die Beamten und Beamtinnen einheitliche — schematische Regelung einführen, die sich wesentlich vom früheren Zustande unterscheidet. Die Regelung bedeutet eine Vereinfachung und auch eine Besserung, denn einzelne Gehaltsstufen enthalten höhere Bezüge als es früher der Fall war. Die schematische Regelung ist weiter durch neu eingeführte Dienstzulagen (1500 Kč jährlich) ergänzt, auf welche die Beamtenschaft nach einer bestimmten Dienstzeit und nach Erreichung eines bestimmten Alters Anspruch hat. In der Böhm. Union-Bank, in der Böhmischen Escompte-Bank und Anglobank bezieht sich diese Dienstzulage auch auf Beamtinnen. Durch Einführung dieser Dienstzulage wird ermöglicht, die Frauenzulage mit einem neuen Betrage von 2000 Kč jährlich statt 4100 Kč festzusetzen. In der Anglobank ist die Frauenzulage ein wenig anders geregelt, und zwar mit 3400 Kč jährlich, dafür wurde die Dienstzulage mit 1100 Kč festgelegt, sodaß sich bei einem neuheiratenden Beamten dieser Bank kein Unterschied ergibt. Das automatische alljährliche Avancement ist bis zur neuen 15. Gehaltsstufe festgesetzt. Ueber das Avancement der über der 15. Gehaltsstufe eingereihten Beamtenschaft wird in Hinkunft alljährlich zwischen der Direktion und den Beamtenvertretern verhandelt werden. Diese Gehaltsstufen sind zwar festgelegt, das Avancement in denselben ist jedoch nicht für jeden Einzelnen obligatorisch festgelegt.

Bei der Einreihung der gesamten Beamtenschaft werden im Sinne der neuen Gehaltsregelung die oben angeführten Banken vorerst die sog. Refundierungszulage (Ersatz für die Steuern und Sozialprämien) im Sinne der neuen Gehaltsregelung auf die Höhe jener Leistungen aufwerten, welche den Bezügen entsprechen, die die Beamtenschaft Ende 1928 gehabt hat, wobei die neuen Pensionsprämien zu berücksichtigen sind. Die so ermittelten Beträge werden in der Böhmischen Escompte-Bank und Böhmischen Union-Bank um generell festgelegte Beträge erhöht und die Beamtenschaft sodann mit einer mäßigen Aufrundung nach oben in die neuen Schemen überführt. Der durchschnittliche Gewinn des einzelnen Beamten (Beamtin) beträgt in der Böhm. Union-Bank und Böhm. Escompte-Bank zirka 2000—3000 Kč jährlich. In der Böhmischen Industrialbank und Anglobank erfolgt die Einreihung der Beamtenschaft nach Auffüllung der Refundierungszulage unter Verwendung eines bestimmten Aufrundungssystems, welches dem Einzelnen einen durchschnittlichen Gewinn von zirka 800 bis 1600 Kč jährlich verbürgt. Bei dieser Berechnung wurden schon die erwähnten Dienstzulagen berücksichtigt.

Soweit es sich um die übrigen Banken handelt, ergibt sich folgende Uebersicht: In der Prager Credit-Bank und Mährischen Bank wird eine Regelung beabsichtigt, die den Grundsätzen der Böhm. Industrialbank gleichkommt. In der Bilsner Bank wird eine Regelung nach dem Muster der Landesbank vorbereitet. In der Böhmischen Kommerzialbank wurde der ursprüngliche Bankenentwurf nach seiner Ablehnung durch die Beamtenschaft zurückgenommen und ein neuer Antrag ausgearbeitet, der aber die Beamtenschaft ebenfalls nicht befriedigt. In der Länderbank, in welcher bekanntlich schon am 1. Mai die einseitige Direktionsregelung eingeführt wurde, gegen welche sich die Beamtenschaft verwahrt hat, wurden bis jetzt noch keine neuen Verhandlungen eingeleitet. Die Direktion erklärte, zuerst das gesamte Material studieren zu wollen.

Die Zivnostenská banka hat inzwischen unter Zustimmung des dortigen „Klubs" der Zivnobeamten eine Regelung herausgegeben, nach welcher außer den neuen Schemen für die Beamten besondere schlechtere Schemen für die Beamtinnen eingeführt werden. Die Gehaltserhöhungen bewegen sich ungefähr im Rahmen der Union-Bank und Böhm. Escompte-Bank, wobei jedoch die Ledigen gegenüber den Verheirateten stark im Vorteil sind. Diese erhalten allerdings in Hinkunft im Falle der Verehelichung keine Zulage, sodaß sich im allgemeinen das Einkommen eines verheirateten Beamten der Zivno ungünstiger stellen wird, als in der Union-Bank und Böhm. Escompte-Bank. Besonders niedrig sind die Erhöhungen bei den jüngeren Beamten. Bezüglich der Beamtenschaft über der 17. Gehaltsstufe wurde die Regelung vollkommen der Direktion überlassen. Schließlich läßt das Elaborat der Zivno bezüglich der Arbeitszeit der Direktion im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen freie Hand und enthält die Bestimmung, daß Ueberstundenarbeit nicht honoriert wird.

Die Ústřední banka českých spořitelen hat eine „Regelung" eingeführt, bei welcher die später vorgelegten Abänderungsanträge der Beamtenschaft nicht berücksichtigt wurden, so daß die jüngeren Beamten nicht einmal das übliche automatische Avancement erhalten. Mit dieser „Regelung" werden sich beide Beamtenorganisationen noch beschäftigen.

In der Česka banka wird eine ähnliche Regelung wie in der Böhm. Industrialbank vorbereitet. In der Pražká účetovací banka dürften die eben geführten Verhandlungen über die neue Regelung zu einer Vereinbarung führen.

In der Agrární banka čsl. haben noch keine Verhandlungen über die Gehaltsregelung stattgefunden. Die Einleitung der Verhandlungen wird in den allernächsten Tagen urgiert werden.

In den allerletzten Tagen hat auch die Direktion der Deutschen Agrar- und Industriebank ihren Vertragsentwurf den Beamtenvertretern vorgelegt. Dieser enthält so schlechte Bestimmungen, daß sich die Personalkommission veranlaßt sah, denselben der Direktion zurückzustellen, da er keine Verhandlungsgrundlage bilden kann. Ein größerer Konflikt scheint bei weiterer unveränderter Haltung der Direktion unvermeidlich.

Die Welt lauscht einer Thronrede . . .

Im englischen Oberhaus hat Mittwoch der Lordkanzler im Namen des Königs die Thronrede zur Eröffnung der neuen parlamentarischen Aera verlesen. Ein traditioneller, Jahrhunderte alter Brauch verlangt diese Thronrede, die anderwärts durch die schmucklose Form der Regierungserklärung längst verdrängt ist. Im Oberhaus wird sie verlesen, weil seit 300 Jahren, seit Karl I. das Haus der Gemeinen mit Waffengewalt aufgelöst hatte, kein englischer König das Unterhaus betreten darf. Seinem Boten wird zunächst die Tür vor der Nase zugeschlagen; er muß dreimal klopfen, ehe er Einlaß findet! Daß diesmal nicht der König selbst die Rede verlas, hängt nicht mit dem Machtantritt der Labour-Regierung, sondern lediglich mit der Krankheit Georgs V. zusammen.

Nun könnte man meinen, daß die Formalität dieser Thronrede, bei der einem Manne, der nur noch ein Symbol, eine leere Hülse der Majestät, ein Träger des königlichen Namens ohne eigenen Willen ist, England und die Welt gleichgültig ließe als sonst irgendeine Programmrede. Gerade die Tatsache aber, daß der König nur verkündet, was sein Premierminister niedergeschrieben hat, daß er das Sprachrohr der neuen Regenten und in diesem Falle also zum erstenmal der Labour-Regierung ist — denn 1924 hat noch Baldwin die Thronrede verfaßt und wurde nach ihr gestürzt — gibt ihr so große Bedeutung. Darüber hinaus kommt dem Worte des Königs aus dem einen Grunde größeres Gewicht als dem von Macdonald gesprochenen zu, weil der König ja auch Souverän der Kolonien und Dominions und Kaiser von Indien ist. Er kann auch im Namen dieser Reichsteile, also des ganzen britischen Imperiums sprechen, während Macdonald nur großbritannischer Ministerpräsident ist. Auf dem Umweg über den sonst machtlosen König bestimmt der englische Ministerpräsident erst die Politik des Empire und erst diese vermag ja Weltpolitik größten Maßstabes zu sein.

Großbritannien hat rund 50 Millionen Einwohner, aber das englische Weltreich zählt deren rund 500 Millionen; jeder vierte Mensch ist Untertan des Königs von England. Nun sind ja Canada, Australien und Südafrika Staaten mit eigenen Ministerien, eigener Armee, Flotte, Gesetzgebung und Völkerbundvertretung, Indien dem Namen nach ein souveränes Kaiserreich, aber durch die Person des Souveräns und durch mannigfache Verträge sind Dominions, Kronkolonien, Indien, Irland und Großbritannien doch zu einem Weltreich verbunden, dessen erster politischer Führer der englische Ministerpräsident ist. Dadurch, daß er seine Programmerklärung dem König in den Mund legt, nimmt er Einfluß auf die Politik der anderen Reichsteile.

Das Schwergewicht der Thronrede liegt in dem außenpolitischen Teil. Die große historische Aufgabe der Arbeiterregierung wird es ja sein, durch die Befriedung der Welt, durch die Förderung der Abrüstung, durch die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland erst die Grundlagen einer sozialistischen Wirtschaftspolitik nicht nur für England, sondern auch für alle übrigen Staaten Europas zu schaffen. Solange der Militarismus Unsummen verschlingt und obendrein tagtäglich die gesamte Kultur mit Vernichtung bedroht, solange Mißtrauen und Feindschaft das Zustandekommen internationaler, gesamteuropäischer Zoll-, Wirtschafts-, Arbeitszeit- und sozialpolitischer Abkommen verhindern, solange die Schiedsverträge und internationalen Gerichte von den größten Mächten nicht anerkannt werden, vermag keine sozialistische Partei in einem Lande wirklich Dauerndes, gegen Krieg und Reaktion Gesichertes, an sozialistischer Aufbauarbeit zu leisten. Es war der große Irrtum von 1919, daß Millionen Arbeiter glaubten, auf den Trümmern der niedergebrochenen abendländischen

Wirtschaft, aus der Armut der ausgebluteten Nationen, in einer Welt des Hasses und des Fehdegeistes den Sozialismus aufbauen zu können. Die englische Arbeiterpartei wird nicht allein das große Werk vollenden können, das erst die Voraussetzung für den internationalen Sieg des Sozialismus schafft, aber sie ist heute und auf lange hinaus der entscheidende Faktor bei der Liquidation des Krieges und der Schaffung eines neuen Europa.

Wenn es ihr gelingt, die wesentlichen, in der Thronrede angekündigten Programmpunkte durchzuführen — Rheinlandräumung, Flottenabrüstung, Aussöhnung mit Amerika und Rußland, internationale Landabrüstung, Annahme der Haager Schiedsgerichtsklausel — so wird sie Gewaltiges für die Zukunft des internationalen Sozialismus geleistet haben. Und ist es nicht, zehn Jahre nach Versailles, ein großes Ereignis, das jeden Freund des Friedens mit neuer Hoffnung erfüllen muß, wenn der Sprecher der Arbeiterpartei in der Adreßdebatte erklären konnte, die Befreiung der Rheinlande werde in England mit derselben Befriedigung begrüßt werden wie in Deutschland selbst!

Die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland und die direkten Verhandlungen mit Amerika sollen die beiden gefährlichsten weltpolitischen Konflikte beseitigen und damit die Voraussetzung für die Flotten- und Landabrüstung schaffen, die Annahme der Fakultativklausel, die Chamberlain immer abgelehnt hat, wird zwischen Deutschland, Frankreich und England eine gewisse Parität im schiedsgerichtlichen Verfahren herstellen.

Für England selbst ist aber auch das innerpolitische Programm der Labour-Regierung von größter Bedeutung. Die Lösung der Kohlenkrise und die Reorganisation wichtiger Industrien kann nur im gemeinwirtschaftlichen Sinne, durch Verstaatlichung oder wenigstens mit der deutlich erkennbaren Tendenz zur Sozialisierung erfolgen. Mit diesen wirtschaftlichen werden soziale und arbeitsgesetzliche Maßnahmen verbunden sein. Die Thronrede kündigt die Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag und die Beseitigung des reaktionären Gesetzes über die Arbeitskonflikte, der berüchtigten „Antigewerkschaftsbill" an, mit der vor zwei Jahren die englische Reaktion den Höhepunkt erreichte. Wenn die Thronrede auch die Möglichkeit einer Wahlreform betont, so handelt es sich hier um das einzige Zugeständnis, das Macdonald den Liberalen gemacht hat, und da es eines ist, das nicht auf Kosten sozialistischer Prinzipien geht, wird es niemanden beunruhigen.

Zur Durchführung ihres Programms würde die Labour-Regierung wohl vier bis fünf Jahre brauchen. Ob sie solange im Amte bleiben kann, ist heute mindestens fraglich. Aber auch eine teilweise Erfüllung wird ein gewaltiger Schritt vorwärts und das Programm der Thronrede vom 3. Juli 1929 wird immer eine der denkwürdigsten Manifestationen der Geschichte sein.

Sprachenrecht und Verwaltungsgericht.

Von Dr. Egon Schwelb.

II.

Die sechs Leitsätze, die das Oberste Verwaltungsgericht als Ergebnis seiner neuerlichen Ueberprüfung der Fragen des Sprachenrechtes der Selbstverwaltungskörper am 28. v. M. publiziert hat, stellen, wie schon im vorhergehenden Aufsatz erwähnt, eine ganz radikale Abkehr von dem in der Entscheidung vom März v. J. enthaltenen grundsätzlichen Standpunkt dar. Das rechtliche Verhältnis zwischen Sprachengesetz und Sprachenverordnung wird vollkommen verschoben, die Verordnungsgewalt wird weit über den normalen, im § 55 der Verfassungsurkunde gesteckten Rahmen ausgedehnt, indem es im Leitsatz 1 übereinstimmend mit dem gestern bereits zitierten Plenarbeschluß vom 17. Dezember 1928 heißt, daß die Regierung bei Regelung des Sprachengebrauches für die Selbstverwaltungskörper über die position Beschränkungen der Autonomie durch § 3 des Sprachengesetzes hinausgehen kann. Nach den neuen Judikaten scheint sich also folgender Rechtszustand zu ergeben: die Selbstverwaltungskörper sind im Prinzipe nach wie vor auch in der Regelung ihres Sprachengebrauchs autonom. Diese Autonomie ist zunächst durch das Gesetz (§ 3) beschränkt, teilweise zugunsten der Minderheitssprachen, teilweise zugunsten der staatlichen Sprache: Schon nach dem Gesetz muß es in Sitzungen und Beratungen stets möglich sein, die tschechische Sprache zu gebrauchen, Anträge und Anregungen in dieser Sprache müssen Gegenstand der Verhandlungen sein. Andererseits müssen bei Vorhandensein der Voraussetzungen des § 2 des Gesetzes (20prozentige Minderheit) Eingaben in der Sprache der Minderheit entgegengenommen und es muß diese Sprache bei den Verhandlungen zugelassen werden. Ueber diese im Gesetze selbst statuierten Beschränkungen hinaus darf nun nach der neuen Lesart die Regierung weitere Beschränkungen im Verordnungswege verfügen. Diese weiteren Beschränkungen werden dann aber auch schon als gültig anerkannt, wenn sie dem „Geiste des Sprachengesetzes" entsprechen.

Was „Geist des Sprachengesetzes" ist, sagt uns Leitaufsatz 3: es sind darunter jene Grundsätze zu verstehen, welche durch Abstraktion aus dem Sprachengesetz gewonnen werden können. Ein solcher Grundsatz ist auch der Grundsatz der Präponderanz der staatlichen Sprache. Eine bloß analoge Anwendung der zum Schutze der Minderheiten gegebenen Bestimmungen auf diejenigen Fälle, wo die Angehörigen der Staatsnation in der Minderheit sind und einem Selbstverwaltungskörper mit z. B. deutscher Mehrheit gegenüberstehen, leistet dem Geist des Gesetzes gemäß Leitsatz 2 nicht Genüge, sie wird dem Grundsatz der Präponderanz der Staatssprache nicht gerecht. Andererseits sagt Leitsatz 6, daß die Bestimmungen der Sprachenverordnung, welche nur durch das Prinzip der Präponderanz der Staatssprache sich begründen lassen, dem Geiste des Sprachengesetzes nicht entsprechen. Also sehr klug wird man vorläufig aus den Leitsätzen nicht. Es muß ihre Begründung und ihre Anwendung auf konkrete Fälle abgewartet werden.

Die Anwendung auf die Frage der Sprache der Heimatscheine beweist, ein wie unzuverlässiger Maßstab der „Geist des Gesetzes" ist. Im Dezember 1928 hat das Fachplenum, also jenes, welches bereits von der ursprünglichen Auslegung vom März v. J. abgegangen war, noch ausdrücklich erklärt, daß die Bestimmung des Art. 72, Abs. 3 der Sprachenverordnung, wonach Heimatscheine stets auch mit dem Text der Staatssprache ausgestellt sein müssen, dem Geiste des Sprachengesetzes **nicht** entspricht. Jetzt steht in Nr. 5 der Leitsätze, die sich nach Mitteilung des Abg. Dr. Matoušek in den „Národni listy" vom 29. Juni l. J. auf den gleichen Fachplenarbeschluß vom 17. Dezember 1928 und auf den Beschluß des administrativen Plenums vom 21. Mai 1929 stützen, das gerade Gegenteil: „Die Vorschrift des Art. 72, Abs. 3 der Sprachenverordnung, daß die Heimatscheine immer auch mit einem Text in der Staatssprache an erster Stelle ausgestellt werden müssen, entspricht dem Geist des Sprachengesetzes."

Vollends unverständlich ist Leitsatz 4, wonach die Bestimmungen der Sprachenverordnung welche dem Angehörigen der staatlichen Sprache unter allen Umständen eine Erledigung in der staatlichen Sprache sichern, im Gesetze gedeckt ist. Wenn die Wiedergabe in den Zeitungen richtig ist, ist das Gericht hier noch weiter gegangen, als die Sprachenverordnung, hat also sozusagen auf Vorrat eine Rechtsnorm für im Gesetze gedeckt erklärt, die die Sprachenverordnung in dieser Allgemeinheit nicht enthält. Denn selbst nach der Sprachenverordnung (Art. 72) ist der Anspruch der Angehörigen der Staatsnation auf tschechische Erledigung an bestimmte Voraussetzungen geknüpft (ein tschechisches Mitglied in der Gemeindevertretung, 20 Prozent Angehörige der tschechischen Sprache, 3000 Einwohner und dergleichen) und besteht nicht „unter allen Umständen". (Das Gesetz selbst bestimmt nur, daß tschechische Eingaben erledigt werden müssen, bestimmt jedoch nicht, daß die Erledigung in tschechischer Sprache erfolgen muß.)

Zeitungsmeldungen zufolge hat das Oberste Verwaltungsgericht in einer Reihe von Fällen die Leitsätze praktisch angewandt. So wurde die Gesetzmäßigkeit der folgenden Bestimmungen der Sprachenverordnung, die angefochten worden war, bestätigt: Die Bestimmung des Art. 82, Abs. 2, Sprachenverordnung, wonach die Amtssiegel nicht nur in Gemeinden mit mehr als 20 Prozent Angehörigen der Staatssprache, sondern immer auch dort zweisprachig sein müssen, wo tschechische oder zweisprachige Urkunden ausgefertigt werden, ferner die Bestimmung (?), daß ein Mitglied der Gemeindevertretung, welches Angehöriger der staatlichen Sprache ist, in die Sitzungen und Beratungen in der staatlichen Sprache geladen werden muß, die Bestimmung des Art. 82 über die Bezeichnung der Amtsgebäude, die allerdings schon im Sprachengesetz (§ 3) gedeckt ist und daher der Berufung auf den Geist des Gesetzes nicht bedarf.

Von einem Falle, in dem das Verwaltungsgericht den Leitsatz 6 praktiziert hätte, wonach der Grundsatz der Präponderanz der Staatssprache allein zur Deckung einer Bestimmung nicht genügt, wird noch nicht berichtet. Man kennt sohin nur Beispiele für die Niederreißung der bisherigen Grenze zwischen dem Bereich des Gesetzes und dem der Verordnung und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Bereich der Verordnungsgewalt weit, bedenklich weit bemessen worden ist. Wo das Gericht die neue Grenze ziehen will, ist noch nicht bekannt. Es bleibt nichts übrig, als abzuwarten. Abzuwarten, wie das Gericht die große Schwenkung begründet, wie es sich mit seiner eigenen Argumentation und mit all dem, was zu ihrer Stützung im Schrifttum vorgebracht worden ist, auseinandersetzen und wie es die neuen Grundsätze konkret anwenden wird.

Sobald die Entscheidungen mit Begründung vorliegen werden, wird ja hinreichend Gelegenheit geboten sein, sie auf ihre Stichhältigkeit zu prüfen.

Agrarische Argumente gegen die Sozialpolitik.

Wenn die Landbündler gerade heraus sagen, daß sie keine Sozialpolitik wollen, weil sie ihnen zu teuer kommt, weil es um jeden Kreuzer schade sei, der neben den Unternehmersäckel gehe und weil es trotz Tuberkulose, Alkoholismus, Hungerödem, Syphilis und Rachitis immer genug Proleten oder mindestens soviel geben werde, wie der Kapitalismus braucht, so muß man ihnen wenigstens zugestehen, daß sie ehrlich sind und aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Aber sie sollen uns gefälligst nicht mit der sozialen Phrase, mit einem Besserwissen, hinter dem sich das Grinsen nicht verbergen kann, mit der „sachlichen" Argumentation kommen. In der „Landpost" verzapft z. B. ein Dr. Hubert Preibsch Weisheiten, die er von einem „ehemaligen Gewerkschafter" und von einem wildgewordenen Arzt bezieht.

Zunächst beklagt er, daß das deutsche Volk am Aussterben sei. Trotz 50 Jahren Sozialgesetzgebung! Und aus dem trotz wird schon im nächsten Satz, der freilich hier nicht der Ausdruck eines Gedankens, sondern eben die automatische Fortsetzung der Phrase ist, ein „Wegen"! Weil Deutschland eine soziale Gesetzgebung hat, bringt es um 12 Prozent weniger Kinder übers erste Lebensjahr hinaus als Frankreich! Wenn wir ihm nun erzählen wollten, daß in Frankreich eben das gar nicht so unvernünftige Zweikindersystem herrscht und von der geringeren Zahl der Geborenen dafür mehr Kinder am Leben bleiben können als in Deutschland, wo der Kerkerparagraph 218 (unser § 144) die Frauen zum Gebären lebensunfähiger Kinder zwingt, so käme der ahnungslose Sozialpolitiker erst recht aus dem Häuschen. Die Sozialversicherung soll durch das Sparsystem ersetzt werden. Man braucht keine besondere volkswirtschaftliche Schulung zu besitzen, um zu kapieren, wo die Herren mit dieser Parole hinauswollen. Die ungeheuren Summen, die heute durch die sozialen Versicherungsanstalten zu niedrigem Zinsfuß vielfach dem Gemeinwohl dienen, sollen dem privaten Bankkapital anvertraut werden und dieses bereichern helfen!

Vollends hirnrissig sind die Argumente, die Herr Preibsch von dem Danziger Arzt Link bezieht. Deutschland habe den Krieg verloren weil sein Nervensystem durch die Sozialversicherung geschädigt gewesen sei! Man könnte ebensogut sagen, Frankreich habe ihn gewonnen, weil es schlechtere Klosetts als Deutschland hat! Und der landbündlerische Fachmann bricht in den Klageruf aus:

> „Würden doch mehr Aerzte so denken und handeln (!) wie Dr. Link: „Ich vermag nicht schweigend zuzusehen, wie die heutige Form der Versicherung unser Volk zerrüttet und verdirbt, das scheint mir feig und unärztlich. Wenn wir Aerzte nicht widersprechen, dann machen wir uns mitschuldig der sittlichen Verwilderung, mitschuldig der tausendfältigen Täuschung." Das Urteil eines anderen Arztes lautet: „.... die ganze Krankenversicherung ist ein organisiertes und gesetzlich sanktioniertes System der Korruption! Korruption bei den Aerzten, Korruption bei den

Die Huerta. 2

Roman von Blasco Ibañez.

Unempfänglich für dieses Erwachen der Landschaft, das sie alle Tage erlebte, verfolgte Pepeta mit leerem Magen, schmerzenden Gliedern und schweißgetränkter Wäsche ihren Weg. Sie schlängelte sich durch den Strom von Arbeitern aus den Vorstädten, der sich über die Brücken nach Valencia hineindrängte, machte bei der städtischen Steuereinnahme Halt, um ihren Schein zu kaufen — ein paar Kupfermünzen, die ihr jeden Tag das Herz schwer machten — und wanderte durch die einsamen Straßen, die nur das Läuten von Rochos Glocke belebte, eine monotone Hirtenmusik, bei der die Bürger in ihren Betten von grünen Wiesen und idyllischen Schäferszenen träumten.

Es war eine mühselige, verwickelte Pilgerfahrt, denn Pepetas Kunden wohnten verstreut über die ganze Stadt. Hier ein Schlag mit dem Türklopfer, dort zwei, auch drei Schläge und Läuten der Kuhglocke, immer gefolgt von dem gellenden Ruf: „die Milch!", so laut und durchdringend, wie man es ihrer armen, flachen Brust nicht zugetraut hätte. Und wenn die Tür sich öffnete, erschien das Dienstmädchen mit unfriisiertem Haar und verschlafenen Augen oder auch die alte Pförtnerin, schon in der Mantilla für die Frühmesse.

Um acht Uhr — die Stammkundschaft war bedient — befand sich Pepeta in der Nähe des verrufenen Fischerviertels. Auch dort gab es bisweilen Absatz, und mutig drang das schmächtige Frauchen in die schmutzigen Gassen ein, die zu dieser Stunde wie tot dalagen. Jedesmal verspürte sie hier eine geheime Unruhe, einen instinktiven Abscheu, doch das Bewußtsein, eine ehrbare Frau zu sein, half ihr, und mit einer gewissen Genugtuung setzte sie ihren Weg fort, zufrieden bei dem Gedanken, daß sie, schwach und vom Elend gedrückt, immer noch über diesen Dirnen stände.

Aus all den verschlossenen, schweigsamen Häusern kroch eine Ausdünstung, wie sie diese billigen, lärmenden und unverschleierten Orgien hinterlassen: ein Geruch von schmutzigem Fleisch, von Wein und Schweiß. Und durch die Ritzen der Türen und Fenster schien der röchelnde Atem des schweren Schlafes nach einer Nacht tierischer Brunst und trunkener Kaprizen zu dringen.

Pepeta hörte, daß man sie rief. An der Tür einer Außentreppe stand ein noch junges Mädchen, weder hübsch noch häßlich. Mit nacktem Busen, zerzaustem Haar, den roten Schminkflecken der vergangenen Nacht noch auf den Backen ... ein wahre Karikatur des Lasters.

Die Lippen verächtlich zusammengepreßt, um die Distanz zu betonen, melkte die Bäuerin in den Topf des Mädchens, das keinen Blick von ihr ließ.

„Pepeta . . ." kam es unsicher, fragend von den bemalten Lippen.

Die kleine Frau hob den Kopf und richtete ihre Augen zum erstenmal auf die Dirne.

„Marieta . . . bist du es wirklich?"

Ja, sie war es. Ein Nicken bejahte die erstaunte Frage.

„Du hier? . . . Tochter solch ehrenhafter Eltern! Allmächtiger, welche Schande!"

Nach der Gewohnheit ihres Berufs versuchte die Dirne, die Worte der entrüsteten Bäuerin mit zynischem Lächeln und der Ueberlegenheit der Frau abzutun, die die Geheimnisse des Lebens kennt und an nichts mehr glaubt. Doch der Blick dieser klaren Augen beschämte sie. Langsam senkte sie den Kopf, um ihre Tränen zu verbergen.

„Nein, schlecht bin ich nicht! . . . Ich habe in den Fabriken gearbeitet, bin Dienstmädchen gewesen, aber schließlich folgte ich dem Beispiel meiner Schwestern, die nicht mehr hungern wollten. So kam ich hierher, wo ich mal gestreichelt, mal verprügelt werde, bis ich eines Tages krepiere. Und wer ist schuld an allem? . . . Dieser Don Salvador, der sicher in der Hölle brennt. Ah, dieser Schurke! Wie er unsere Familie ruiniert hat!"

Pepeta gab ihre kühle, reservierte Haltung auf, um in die Entrüstung des Mädchens einzustimmen.

„Recht hast du. Die ganze Huerta weiß es. Großer Gott, wie eine Familie so zugrunde gehen kann! Wenn der gute Onkel Barret jetzt seine Töchter sehen würde! . . . Wir haben gehört, daß er vor zwei Jahren in Ceuta starb und deine Mutter kurz darauf im Hospital. Und zu denken, daß ihr Schwestern wie Prinzeßchen in eurem Hause lebtet! Wer hätte geahnt, daß ihr so jämmerlich enden würdet! Herr, allmächtiger Gott, schütze uns vor schlechten Menschen! . . ."

Marieta schien bei dem Gespräch mit der Freundin aus der Kinderzeit jünger zu werden. Ihre trüben, matten Augen leuchteten bei der Erinnerung an die Vergangenheit.

„Was macht die Barraca?*) Immer noch verlassen, nicht wahr? . . . Das freut mich von Herzen. Mögen sie verrecken, die Söhne Don Salvadors! Ich bin Pimento und den anderen so dankbar, daß sie jeden daran hindern, das Land zu bearbeiten, das rechtmäßig unserer Familie gehört. Und sollte es doch einer wagen: ihr kennt ja das Mittel . . . Päng! Eine Ladung Blei in den Kopf!"

Marieta bebte; ihre Augen funkelten wild. In dem passiven, an Schläge gewöhnten Bordellmädchen erwachte die Tochter der Huerta, die von der Geburt an die geladene Flinte neben der Tür hängen sieht und an den Festtagen mit Wonne den Pulvergeruch wahrnimmt.

Neugierig erkundigte sie sich nach Freunden und Bekannten, wobei sie Pepeta, deren schüchterne, unschuldige Augen allein ihr wahres Alter verrieten, teilnahmsvoll ansah. Der Körper der kleinen Frau war erschreckend mager, und in ihr Haar, blond wie junge Maiskolben, mischten sich schon einzelne weiße Strähnen.

„Du Aermste! Man sieht, daß du nicht glücklich bist. Was magst du wohl ausstehen mit Pimento! Trinkt er noch immer so viel und drückt sich vor jeder Arbeit?"

Pepeta hatte ihn gegen den Wunsch ihrer Eltern, gegen den Rat der ganzen Welt geheiratet. Schmuck und keck war er, die verwegensten Burschen zitterten vor ihm, wenn er am Sonntag mit ihnen in der Taverne Truck spielte. Aber als Ehemann? . . . Unerträglich.

„Schließlich," fuhr Marieta fort, „sind alle Männer, richtig betrachtet, über denselben Leisten geschlagen. Ich weiß ein Lied davon zu singen. Kanaillen, nicht der Mühe wert, sie anzusehen!"

Eine tiefe Stimme ertönte oben an der Treppe.

„Elisa, komm sofort herauf mit der Milch! Der Herr wartet!"

Marieta brach in ein tolles Gelächter aus. „Weißt du, hier heiße ich Elisa. Das gehört mit zum Beruf, ein schöner Vorname. Auch müssen wir alle andalusischen Akzent sprechen."

Und mit boshafter Grazie ahmte sie die Stimme oben nach, zog es dann aber doch vor, hinauf zu eilen.

Noch eine Stunde erklang Rochas Glocke in den Straßen Valencias, bis das Euter die letzte Milch hergegeben hatte und Pepeta sich traurig und nachdenklich auf den Heimweg machen konnte. (Fortsetzung folgt.)

*) Name des valencianischen Bauernhauses

Kassen, Korruption bei den Verwaltungen!" Dazu kann man sagen: „Korruption bei den Kranken!"

Selbsthilfe tue not und jeder solle des Leitwortes gedenken: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen!" — Warum sich dann die Agrarier lieber auf Schutzzölle als auf die eigene Kraft und Gottes Hilfe verlassen, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich ist es ihr Ideal, daß sich das Kapital durch Zölle und Steuerbefreiugu, die Arbeiter aber durch Gottvertrauen schützen sollen.

Mit der Behauptung, daß die sozialen Versicherungen den Materialismus im Menschen stärken, schließt die geistreiche Attacke auf die soziale Gesetzgebung. Also freieste kapitalistische Profitwirtschaft, keine sozialen Gesetze, keine Schutzmaßnahmen, keine Versorgung der Alten und Kranken, schrankenlose Ausbeutungs- und Bereicherungsfreiheit, damit werden wir schaffen, damit werden die Agrarier den Materialismus beseitigen und den Idealismus zur Tat werden lassen, freilich einen Idealismus, den kein Kant und kein Fichte sich erträumt haben, sondern einen der Schieber und Hyänen, an dem sich der Brand des Weltunterganges entzünden mag!

Eine verkrachte klerikale Verleumdungskampagne.

Als zu Beginn des Jahres 1927 Gen. Anton Krenn aus Wien zum erstenmal als Referent des Freidenkerbundes in die C.S.R. kam, erschien im Prager Zentralorgan der deutschen Christlichsozialen ein vom Abg. Erwin Zajiček gezeichneter Artikel, der eine ganze Reihe schwerer Beschuldigungen gegen den Gen. Krenn enthielt. Gen. Krenn erhob damals sofort gegen Zajiček die Ehrenbeleidigungsklage, allein das Abgeordnetenhaus hat, obwohl schon mehr als zwei Jahre verflossen sind und trotz mehrmaliger Urgenz seitens des Gerichtes selbst, noch nicht Zeit gefunden, über die Auslieferung Zajičeks zu beschließen. Da bezeichnenderweise auch Zajiček nichts dazu getan hat, um seine Beschuldigungen vor Gericht zu beweisen, konnte das Verfahren gegen ihn bis zum heutigen Tage nicht durchgeführt werden. Aus diesem Grunde hielten sich die Klerikalen für berechtigt, in Zehntausenden von Flugzetteln sowie natürlich auch in ihrer ganzen Presse, die ehrabschneiderischen Verleumdungen öffentlich zu wiederholen. Gen. Krenn sah sich darum gezwungen, die Klage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Presse" Johann Müller zu erheben. Stolz erklärte der Rechtsvertreter desselben bei der am 22. Dezember v. J. durchgeführten ersten Tagsatzung, daß der Beklagte den Wahrheitsbeweis führen werde. Die zweite Verhandlung fand am 10. Juni d. J. statt, aber statt mit den Beweisen herauszurücken, verkroch sich der Held hinter die Entschuldigung, er sei in der kritischen Zeit plötzlich erkrankt, so daß er nicht einmal wegen der Beschaffung eines anderen verantwortlichen Redakteurs das Nötige veranlassen konnte. Das Gericht hat selbstverständlich diese Ausrede nicht für stichhältig anerkannt und der Beklagte mußte sich zur Veröffentlichung einer Ehrenerklärung verpflichten. Und nun — das muß zur Charakterisierung der „christlichen Solidarität" hervorgehoben werden, von der erst vor einigen Tagen auf dem Wiener Katholikentage soviel gefaselt wurde — versuchte der Herr Müller die Veröffentlichung der Ehrenerklärung hinauszuschieben, „da der Abg. Zajiček bald ausgeliefert werden soll und Krenn die Möglichkeit bekommen werde, ihn als Verfasser des Schmähartikels zur Rechenschaft zu ziehen". Es ist klar, daß man auf dieses neuerliche Verschleppungsmanöver nicht einging, und so mußte sich die „Deutsche Presse" am 25. Juni d. J. zu nachstehender Erklärung bequemen:

Zu dem in der Nummer 71 dieses Blattes vom 26. März 1927 unter dem Titel „Der Freidenkerapostel Krenn" veröffentlichten Artikel, dessen Verfasser der Abg. Zajiček ist, erklären wir, daß seine, die Ehre des Herrn Anton Krenn, Privatbeamten in Wien, berührenden Angaben auf unrichtigen Informationen beruhen.

Wir können nicht behaupten, daß sich der Genannte unrichtige Manipulationen mit anvertrauten Geldern hätte zuschulden kommen lassen, daß er ein verlottertes und unsittliches Leben geführt hätte und können den Genannten auch keiner sonstigen strafbaren oder unsittlichen Handlung beschuldigen und widerrufen deshalb alle beleidigenden Aeußerungen des inkriminierten Artikels und geben hiemit dem Herrn Krenn öffentliche Genugtuung.

Die Redaktion.

Wir haben uns verpflichtet gefühlt, die Angelegenheit der breiten Oeffentlichkeit mitzuteilen, weil wir sie als einen geeigneten Beitrag ansehen zu jenem erst unlängst erschienenen Artikel des Führers der deutschen Klerikalen P. Hilgenreiner, der über das Einreißen der Unmoral nach dem Kriege jammerte und die einzige Rettung aus diesem Morast in der christlichen Religion erblickt. So wurde Hilgenreiners Leibblatt gezwungen, den eigenen Führer Lügen zu strafen. Der Prozeß gegen Zajiček selbst geht natürlich weiter und wir werden nicht verfehlen, das Resultat des Strafverfahrens gegen diesen Herrn, der bisher seinem Namen alle Ehre getan hat, der Oeffentlichkeit wieder bekanntzugeben.

Der Verbandstag der Metallarbeiter.

Die beiden letzten Verhandlungstage. — Neuwahlen.

Teischen, 3. Juli. Dienstag vormittags beschäftigten sich die Genossen Kaufmann und Pretsch in ihrem Schlußwort mit der Tags vorher abgeführten Debatte über „die Stellung der Metallarbeiter zur technischen und wirtschaftlichen Umgruppierung in der Eisen- und Metallindustrie". Vorher machte Genosse Pretsch dem Verbandstag Mitteilung von der Tags vorher erfolgten Enthaftung der wegen des Zusammenstoßes mit den Streikbrechern der Firma Jordan in Birkigt in Haft gewesenen Genossen, was bei den Delegierten jubelnden Beifall auslöste.

Vor Uebergang zum nächsten Punkt der Tagesordnung erfolgte

eine Ehrung des Genossen Kaufmann,

der nunmehr 25 Jahre als Beamter im Dienste des „Internationalen Metallarbeiterverbandes" steht. Gleichzeitig galt diese Ehrung auch dem Genossen Pretsch, Weigel und anderen Genossen, die seit 10 Jahren ununterbrochen dem Verbandsvorstand angehören.

Im Anschlusse daran hielt an Stelle des verhinderten Genossen Taub Genosse Kaufmann ein Referat über

die Sozialgesetzgebung in der Tschechoslowakei.

Er bezeichnet unsere Sozialgesetzgebung als ein Stückwerk. Wenn auch eine ganze Reihe von Gesetzen in ihrer Vorlage und ursprünglich gut waren, so sind sie in der Praxis verfälscht und ihres Inhaltes beraubt worden. Die Interessengemeinschaft des tschechischen und deutschen Bürgertums hat die Sozialgesetzgebung zum Stillstand gebracht und seit dem Jahre 1926 zu bedeutenden Verschlechterungen geführt. Die berufenen Hüter der Demokratie haben in den Sozialversicherungsanstalten die Demokratie aufgehoben und demokratisch verwaltete Institute der Bürokratie ausgeliefert. Ein Schandmal bilden die Ernennungen. Als besonderes Charakteristikum führt Genosse Kaufmann an, daß bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Komotau als Arbeitgebervertreter im Vorstand und Aufsichtsrat nicht weniger als sechs Geistliche ernannt wurden. (Rufe aus der Versammlung: „Die können die Kranken gesund beten!")

Die Art unserer Gesetzgebung und Inkraftsetzung der Gesetze bezeichnet Genosse Kaufmann als oberflächlich und schnoddrig.

Genosse Taub hat, so berichtete Genosse Kaufmann, es in heißem Ringen im Sozialpolitischen Ausschuß durchgesetzt, daß eine elfte Lohnklasse mit einem täglichen Krankengeld von K 26.— in den Entwurf aufgenommen wurde. Als die Unternehmer davon Kenntnis erhielten, erschien der Sekretär des Svaz, Dr. Hodač, beim Parlamentspräsidium und verlangte die Ausscheidung der elften Lohnklasse. In jedem anderen Parlamente hätte der Präsident den Herrn Hodač zum Tempel hinausgeworfen. Unser Präsident aber ist vor dem Herrn Hodač zusammengeknickt und tatsächlich wurde ohne den Sozialpolitischen Ausschuß, auch ohne nur zu fragen, aus dem Entwurf die elfte Lohnklasse herausgenommen. Als wir und die tschechischen Genossen energischen Protest dagegen einlegten, haben sämtliche bürgerliche Parteien vor dem Herrn Hodač den Nacken gebeugt.

Genosse Kaufmann zeigt dann auf, wie ernsthaft der Achtstundentag gefährdet ist, daß die Arbeitsruhe der Frauen am Samstagnachmittag im Verordnungswege beseitigt, daß das Nachtbackverbot auf dem Papiere steht und daß der ärgste Feind einer jeden Sozialgesetzgebung der Minister für soziale Fürsorge, der Minister Dr. Sramek ist.

Ein besonderes Kapitel in seinen Ausführungen bildete das Problem der Arbeitslosenunterstützung und das Genter System. Dieses ist nicht nur vollständig unbrauchbar, da es den Arbeitern nichts bringt, wohl aber dem Staate Hunderte von Millionen erspart, sondern es ist auch für die Verbände von großem Schaden. Viele Monate vergehen, ehe die Refundierung der verausgabten Beträge erfolgt, und in einem einzigen Jahre hatte der Metallarbeiterverband nicht weniger als 70.000 K Zinsenverlust.

Weiter beschäftigte sich Genosse Kaufmann mit dem Gesetz zum Schutze des heimischen Arbeitsmarktes, durch welches die Freizügigkeit der Arbeiter aufgehoben wird, mit dem mangelnden Jugendschutz und mit den Mängeln der heutigen Gewerbeordnung. Er beantragt eine Resolution, in der es u. a. heißt,

daß sich der Metallarbeiterkongreß vertrauensvoll an die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und ihre Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften mit dem Ersuchen wendet, nichts unversucht zu lassen, um die Forderungen der Gewerkschaften auf gesetzlichem Wege zu verwirklichen.

(Lebhafter Beifall.)

Das Referat des Genossen Kaufmann wurde debattelos zur Kenntnis genommen und die Resolution einstimmig beschlossen.

Das folgende Referat des Genossen Pretsch war der Erziehung und Gewinnung der Metallarbeiterjugend gewidmet. Sehr eingehend behandelte Genosse Pretsch diese für die gesamte Gewerkschaftsbewegung lebenswichtige Frage. Seine Ausführungen waren sehr instruktiv und fanden am Mittwoch früh in der Debatte, an der sich die Genossen Lorenz-Rothau, Ladig-Karlsbad, Puls-Bodenbach, Zemann-Mähr.-Ostrau, u. Krehan-Aussig beteiligten, ihren lebhaften Widerhall. Das vorgelegte Regulativ, welches die Stellung der Jugend im Verbande regelt, wurde ohne wesentliche Aenderungen beschlossen.

Neuwahlen.

Ueber die vorliegenden Anträge und ihre Erledigung referierte Abg. Gen. Heeger, worauf die Neuwahl vorgenommen wurde, die folgendes Ergebnis hatte:

Engerer Vorstand:

Vorsitzender: Kaufmann-Komotau; 1. Stellvertr.: Lazan-Komotau; 2. Stellvertr.: Kaizl-Komotau; Beisitzer: Müller-Görkau, Reichmann-Komotau, Sacher-Komotau, Bachmann-Komotau, Detela-Brüx, Fischer-Komotau, Pretsch-Komotau, Perner-Komotau, May-Komotau; Ersatzmänner: Hochmuth-Komotau, Weiß-Komotau; Ertl-Saaz.

Erweiterter Vorstand:

Forster-Eger, Herold-Neudek, Tuma-Teplitz, Köcher-Aussig, Göschko-Bodenbach, Kramer-Böhm.-Leipa, Sveceny-Reichenberg, Moosler-Jägerndorf, Trentin-Wagstadt; Ersatzmänner: Zettl-Neuern, Lorenz-Rothau, Herberth-Teplitz, Muck-Aussig, Zwisch-Bodenbach, Werner-Warnsdorf, Jelinek-Trautenau, Schilder-Jägerndorf, Aust-Oderberg.

Kontrolle:

Novotny, Hawranek, Pintrawa, Ritschl, Lindner, Steuter; Ersatz: Prchal, Pobl, Fahsl, Riedl.

Schiedsgericht:

Knauschner, Petermann, Obst, Gaudel, Wild; Ersatz: Podlesak, Roscher, Hynesch, Dienelt.

•

Es folgte dann noch der Bericht der Mandatsprüfungskommission, worauf sich Genosse Domes-Wien im Namen der ausländischen Delegierten von dem Kongreß verabschiedete.

In seinem Schlußworte faßte dann Genosse Kaufmann das Ergebnis des Kongresses zusammen, dankte den ausländischen Delegierten, den Bodenbacher Genossen, der Partei, der Parteipresse, der Zentralgewerkschaftskommission, der R. W. und allen Delegierten für ihr Erscheinen und ihre Mitarbeit und schloß mit den Worten des englischen Genossen Hutchinson, die dieser in einer Versammlung in Bodenbach an die Metallarbeiter richtete:

„Viele sind groß, weil wir knien.
Stehen wir auf und auch wir sind groß."

Mit dem Liede der Arbeit fand die arbeitsreiche Konferenz ihren Abschluß.

*

Im Anschluß an die Dienstag nachmittag stattgefundenen Exkursionen fanden in der Volkshalle in Bodenbach und in der Turnhalle in Bünauburg massenhaft besuchte Versammlungen der Metallarbeiter statt. In diesen Versammlungen kamen eine ganze Anzahl ausländischer Gäste zu Worte, die sich ihrerseits außerordentlich freuten, eine so gute Gewerkschaftsbewegung vorgefunden zu haben, und die mit ihren Ausführungen die helle Begeisterung der Versammelten hervorriefen.

Zu erwähnen ist noch, daß die Volksbuchhandlung Fr. Kögler u. Co. am Verbandstag ihre Verkaufsstelle errichtet hatte und die Delegierten mit guten Büchern versah.

Der Verbandstag und sein Verlauf werden sicher für die Weiterentwicklung des Verbandes von großer Bedeutung sein.

Landesschulrat und Landesvertretung.

Schulfragen im Budgetausschuß der böhmischen Landesvertretung.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses der Böhmischen Landesvertretung wurden zunächst diejenigen Anträge in Beratung gezogen, die den Aufwand für das Schulwesen betreffen. In Bezug auf die vorgestrige Anfrage des Genossen Grund teilte der Landespräsident mit, daß der Landesschulrat bereit sei, den Beschlüssen der Landesvertretung in Bezug auf die Herabsetzung der Höchstschulerzahl in einer Klasse beziehungsweise Schule Rechnung zu tragen, wenn das Land den betreffenden Mehraufwand tragen werde. Der Budgetausschuß beschloß daraufhin diesen Aufwand zu übernehmen. Dazu wurde nach längerer Debatte auch ein Antrag angenommen, in der nächsten Session der Landesvertretung die Frage der Reorganisation beziehungsweise Demokratisierung des Landesschulrates in Behandlung zu ziehen. Bezüglich der Errichtung von vierten Jahrgängen an Bürgerschulen wurde ein Antrag des Genossen Dr. Strauß und des Landesausschußbeisitzers Kubista angenommen, worin der Landesausschuß ersucht wird, jene Beträge, welche die Gemeinden und Bezirke zwecks Erhaltung einer vierten Bürgerschulklasse in ihre Voranschläge einstellen, nicht zu streichen

Zum Schlusse wurden Anträge beraten, die sich auf öffentliche Bauten, so Bauten von Straßen, Brücken und Schulgebäuden beziehen. Der Budgetausschuß einigte sich dahin, den öffentlichen Bauten die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und hiefür möglichst große Beträge aufzuwenden. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach der Ausgleichsfonds nicht durch Streichungen in den betreffenden Voranschlägen den Bezirken die Ausnützung des Straßenfonds unmöglich machen solle. Ferner möge das Land die Initative zur Ausarbeitung einer neuen Straßenordnung ergreifen.

In den nächsten sechs Wochen werden weder der Landesausschuß noch die Kommissionen der Landesvertretung Sitzungen abhalten. Gegen Anfang September dürfte dem Budgetausschuß bereits der Entwurf zum böhmischen Landesbudget vorgelegt werden. Das Budget wird sodann in einer längeren Tagung vom Budgetausschuß und von der Landesvertretung beraten werden.

Die neue Wohnungsvorlage soll bis Mitte September fertig sein.

Prag, 3. Juli. Offiziös wird mitgeteilt: Der Vollzugsausschuß der koalierten Parteien hielt Mittwoch, den 3. Juli die letzte Sitzung vor den Ferien ab. In der Beratung am Vormittage erstattete der Vorsitzende der Wohnungsfachkommission Abg. Dr. Viškovsky den Schlußbericht über den jetzigen Stand der Wohnungsfragen. Nach diesm Berichte wurden die Beratungen der Fachkommission vorläufig beendet und das behandelte Material der Regierung übergeben, damit sie die darin ausgesprochenen Grundsätze in einem neuen Gesetzentwurfe formuliere. Dieser Entwurf wird dann der Wohnungsfachkommission vorgelegt werden, welche mit Beschleunigung, spätestens aber bis 15. September d. J., seine Schlußredaktion vornehmen wird.

In der Nachmittagssitzung wurde das Programm der für den Herbst vorbereiteten Arbeiten des Parlamentes durchgenommen und einige Fragen der vorbereiteten Schulvorlage und des Staatsbudgets pro 1930 beraten. Am Schlusse der Sitzung fand eine politische Debatte statt.

Kann den Landwirten nur durch Zölle geholfen werden?

Bei manchem Landbündler scheint sich in bezug auf die Zölle doch etwas Vernunft durchzuringen. So schreibt Dr. A. M. Grimm in der „Deutschen Landpost",

„daß der Ausfall infolge niedriger Preise durch Erhöhung des Ertrages wettzumachen sei".

Im Fachblatt der Land- und forstwirtschaftlichen Vereine, „Der deutsche Landwirt", vom 16. Juni schreibt jemand, der sich „Lateinischer Bauer" nennt, folgendes:

„Ich unterschätze die Frage des Schutzes durch landwirtschaftliche Zölle durchaus nicht, aber mit dieser einzigen Salbe werden wir nicht wirtschaftlich gesund werden . . . Gefühlsmäßig, ohne Buchführung und wirtschaftlichen Zusammenschluß werden wir es auf keinen grünen Zweig bringen . . . Nicht alles von oben erwarten! Strenge sich jeder persönlich den Kopf an, wie er durch Verminderung des Aufwandes billiger erzeugen könne, und denke auch über die noch lange nicht ausgeschöpften Möglichkeiten genossenschaftlicher Selbsthilfe nach. Es wird dafürstehen, denn die Bedrohung unserer einheimischen Landwirtschaft vom Auslande her ist nicht von heute und wird übermorgen auch noch nicht vorüber sein."

Hoffentlich verbreiten sich diese Ansichten in landbündlerischen Kreisen recht ausgiebig.

Richterzulagen im Verordnungswege? Nach einer Meldung der „Lid. Nov." hat das Justizministerium eine Regierungsverordnung ausgearbeitet, durch die ohne Gesetz auf administrativem Wege die Richtergehalte in der Weise geregelt werden sollen, daß man ihnen besondere Dienstzulagen gewährt; dazu ist die Regierung im Gehaltsgesetz ermächtigt. Die Zulagen sollen 2400 bis 10.000 Kronen jährlich betragen und den Einzelrichtern, den Mitgliedern und Vorsitzenden der Senate, den Vorstehern der Bezirksgerichte und allen Mitgliedern der höheren Gerichte sowie den Staatsanwälten zuerkannt werden. Die Verordnung soll bereits dem nächsten Ministerrat vorgelegt und im Laufe der nächsten Woche publiziert werden, sie soll mit 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten. — Auf diese Weise gedenkt die Regierung der vom Senat geforderten Regulierung der Richtergehälter auf gesetzlichem Wege, von der sie eine allgemeine Gehaltsbewegung aller Staatsangestellten befürchtet, auszuweichen.

Das künftige Budget. Nach einer Meldung der „Nar. Pol." wurden die Anträge der einzelnen Ministerien zum nächsten Budget bereits derart zusammengestrichen und revidiert, daß das Budget auch für 1930 nicht größer sein wird als in den früheren Jahren.

Tagung der tschechischen Genossenschaften. In den Tagen vom 5. bis 7. Juli findet in Mährisch-Ostrau der zehnte Kongreß des Verbandes der tschechischen Genossenschaften statt. Außer den Berichten, welche die Genossenschafter Fiser, Havranek, Bodenka, Skatula erstatten werden, werden Referate gehalten über „Arbeiter- und Verbraucherkammern" (Referent Täuber), „Die Genossenschaftsinternationale" (Lustig und Fiser), Konsumenten, Zoll- und Handelspolitik (Lustig). Außerdem finden in diesen Tagen statt: der vierte Kongreß der Produktivgenossenschaften, der Kongreß der Landwirtschaftlichen und Pächtergenossenschaften, die Tagung der Bau- und Wohnungsgenossenschaften sowie schließlich eine solche der Kredit- und Spargenossenschaften.

Aus das „Rudé Právo" soll eingestellt werden. Wie das „Rudé Právo" mitteilt, hat das Blatt eine Gerichtsentscheidung über die Möglichkeit seiner Einstellung erhalten.

Tagesneuigkeiten.

Weitere Todesopfer in Preßburg.

Preßburg, 3. Juli. Heute nachmittags fand auf dem Andreas-Friedhofe das Begräbnis der vier weiteren Opfer der Explosion in der Hörnes-Fabrik statt. Die Mitglieder der Arbeiterorganisationen versammelten sich um halb 18 Uhr vor dem Institut für gerichtliche Sezierung, von wo der Sarg mit den sterblichen Ueberresten der gestern verstorbenen Anna Pažitka herausgetragen wurde. Die übrigen Särge waren bereits auf dem Friedhofe. Nach den kirchlichen Zeremonien sprach der Bürgermeisterstellvertreter Kraus, worauf die Gewerkschaftssekretäre slowakische, ungarische und deutsche Reden hielten. Das heutige Begräbnis erfolgte auf Kosten der Stadt.

Vier Deserteure aus der Tschechoslowakei

Deutschland verweigert ihre Auslieferung.

Rumburg, 3. Juli. Gestern nachmittags gegen 5 Uhr entfernten sich aus der hiesigen Garnison des 42. Infanterie-Regimentes vier Soldaten ungarischer Nationalität, welche die Landesgrenze bei Neugersdorf überschritten.

Wie das hiesige Militärkommando hiezu mitteilt, haben die Soldaten ihre Desertion bereits längere Zeit vorbereitet und alle ihre Habseligkeiten mitgenommen. Von ärarischem Gute haben sie jedoch bloß die Uniformen mitgenommen. Eine den Deserteuren sofort nachgesandte Bereitschaft mußte jedoch an der Landesgrenze unverrichteter Dinge umkehren, da die reichsdeutschen Behörden die Auslieferung der Deserteure verweigerten.

Herabsetzung der Arbeitszeit in England?

Wie „Daily Herald" berichtet, hat der Premier Macdonald mit den Bergarbeiterführern Cook, Smith, Richard und Richardson in Anwesenheit des neuen Bergarbeiterministers Ben Turner eine lange Unterredung wegen der Forderungen der Bergarbeiter gehabt. An der Konferenz beteiligte sich auch die Arbeitsministerin Miß Bondfield. In erster Linie wurde die Herabsetzung der Arbeitszeit der Grubenschichten auf siebeneinhalb Stunden erörtert. Cook, der bekannte Bergarbeiterführer, erklärte den Journalisten nach der Unterredung, daß die Beratungen zu Gunsten der Bergarbeiter geendigt wurden, daß aber nichts betreffs eines Zusammenkommens zwischen Bergarbeiterführern und Grubenbesitzern gesprochen wurde.

Riesenbrand bei San Franzisco.

Gegen 100 Häuser eingeäschert.

San Francisco, 3. Juli. In der in der Bucht von San Francisco gelegenen Stadt Mill-valley, in welcher sich die Sommervillen der Obersten Zehntausenden von San Francisco befinden, brach gestern ein ungeheurer Brand aus, der gegen Abend solche Dimensionen erreichte, daß man befürchten mußte, die ganze Stadt werde ein Raub der Flammen werden. Neben der Feuerwehr beteiligten sich Militär und die Einwohnerschaft an den Löscharbeiten. Eine Anzahl Personen wird vermißt. Der Brand konnte, nachdem 75 bis 100 Häuser eingeäschert worden waren, in der Nacht zum Stillstand gebracht werden.

Das Herz aus dem Brustkorb herausgehoben.

In Budapest hat sich der 24jährige Rechtshörer Andreas Havas in selbstmörderischer Absicht ein Messer ins Herz gestoßen. Die Rettungsgesellschaft beförderte den Lebensmüden in das Neupester Spital. Der Körper des Havas war inzwischen blau angelaufen, der Puls hatte ausgesetzt und Havas gab kein Lebenszeichen von sich.

Fünf Aerzte des Spitals machten sich nun rasch an die Operation. Es wurde festgestellt, daß das Messer die innere Brustarterie, den Herzbeutel sowie das Herz selbst verletzt hatte. Infolgedessen hatte sich der ganze Herzbeutel mit Blut gefüllt. Dadurch wurde das Herz derart komprimiert, daß es nicht zu funktionieren vermochte. Bei Verletzungen dieser Art sterben 999 von 1000 Patienten.

Die Aerzte haben nun an dem Studenten eine verwegene Operation ausgeführt. Sie legten, nachdem der Brustkorb geöffnet worden war, den Herzbeutel frei, hoben das Herz aus dem Brustkorb heraus, entfernten das Blut aus dem Herzbeutel, nähten das verletzte Herz zusammen, legten das Herz zurück und nähten auch den gleichfalls verletzten Herzbeutel zu.

Nach der Operation kehrte der Pulsschlag zurück, das Herz arbeitete wieder. Der Kranke erholte sich nach der Operation zusehends und befindet sich derzeit verhältnismäßig wohl.

Mexikanische Justiz.

Mexiko, 3. Juli. Nach einer Meldung des Blattes „Excelsior" aus Guadalajara nahmen Regierungstruppen gestern eine aus 23 Mann bestehende Bande gefangen, die zu Pferde in Atotonilco en Alto im Staate Jalisco erschienen war und sieben Bewohner der Stadt niedergeschossen hatte. Die ganze Bande wurde von den Regierungstruppen erschossen und die 23 Leichen an Telegraphenpfählen am Wege aufgehängt.

Von einem Homosexuellen verschleppt.

Ein Wiener Lehrling in Prag verschwunden.

Seit dem 15. Juni ist der 17jährige Lehrling Karl Bamlitschka, ein braver und auffallend hübscher Junge, der in der Werkstätte seines Vaters, eines Schuhoberteilerzeugers in Hietzing, beschäftigt war, abgängig. Der Junge, der sehr rasch gewachsen war, ist im Winter an einem Spitzenkatarrh erkrankt. Die Eltern schickten ihn zur Erholung zu seinen Großeltern, die in Utice bei Göding an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze ein kleines Gut besitzen.

Während des mehrwöchigen Aufenthaltes in Utice erbat Karl sich von den Großeltern die Erlaubnis zu einem Ausflug nach Prag. Er erzählte, er habe einen Herrn kennen gelernt, der ihn eingeladen habe, mit ihm im Auto nach Prag zu fahren. Die Großeltern gaben die Einwilligung. Karl fuhr dann im März und April wiederholt nach Prag. Jedesmal erzählte er, sein Bekannter habe ihn von der Bahn abgeholt, in eine sehr schöne Wohnung geführt und dort bewirtet. Den Namen nannte er nicht, doch zeigte er eine Photographie seines Freundes, eines etwa vierzigjährigen Mannes von gepflegtem Aeußeren. Der Junge erwähnte auch, der Mann habe ihm versprochen, ihn später in Wien zu beschäftigen. Es handle sich um sehr große Geschäfte und er werde so viel Geld verdienen, daß der Vater nicht mehr werde arbeiten müssen.

Seit seiner Rückkehr ins Elternhaus erhielt der Junge viele Briefe, die er vor seinen Eltern eifersüchtig hütete. Die Mutter merkte es, doch dachte sie, es handle sich um irgendeine harmlose Liebschaft.

Vor sechs Wochen bat Karl seine Eltern, wieder auf einige Wochen zu den Großeltern fahren zu dürfen. Am 15. Juni versprach er zurückzukehren, um dem Vater in der Werkstätte zu helfen. Als er aber über den vereinbarten Termin hinaus ausblieb, fragten die Eltern in Utice nach seinem Verbleib an. Von den Großeltern kam die Nachricht, daß Karl am 15. Juni nach Wien gefahren sei. Tage vergingen und der Bursche blieb verschwunden. Frau Bamlitschka fuhr nun selbst nach Utice, doch konnte sie keine Spur des Sohnes finden. Die Nachforschungen der Wiener Polizei sowie der Grenzbehörden blieben ebenfalls vollkommen ergebnislos.

Vor einigen Tagen teilte die Amtsvorstehung des Postamtes 90 dem Vater mit, daß sein Sohn, von dessen Verschwinden der Postamtsdirektor aus den Zeitungen erfahren hatte, auf dem Postamt ein Postschließfach gemietet hatte. In dem Postfache befanden sich zahlreiche, in Prag aufgegebene Briefe, die in Abwesenheit Karls angelangt und von ihm nicht mehr abgeholt worden waren.

Es sind regelrechte Liebesbriefe, mit „Dein alter Pepi" oder „Dein Pepi" unterzeichnet. Der Briefschreiber versichert den Siebzehnjährigen seiner großen Liebe, spricht darin von seinem herrlichen Körper, von gemeinsam verlebten Stunden und dergleichen, so daß kein Zweifel bestehen kann, daß Karl in die Hände eines Homosexuellen gefallen ist.

Die Frau Bumlitschka fuhr nun wieder nach Utice. Unter den Habseligkeiten, die Karl bei seinen Großeltern gelassen hatte, fand sie die Photographie seines Freundes, die er seinerzeit der Großmutter gezeigt hat.

Die Prager Behörden sind von Utice aus verständigt worden. Sie sollen bereits eine Spur des verschleppten Jungen gefunden haben.

„Das Exposé des Unterrichtsministers." Nur ein Versehen der Druckerei ist bei unserem gestrigen Leitartikel „Das Exposé des Unterrichtsministers" der Namen des Autors weggeblieben. Der Artikel stammte, was wir hiemit nachträglich feststellen, aus der Feder des Genossen Senator Johann Polach.

Begräbnis Otto Taussiks. Unter zahlreicher Beteiligung wurde Mittwoch Otto Taussik zu Grabe getragen. Es waren anwesend für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten die Genossen Taub und Hackenberg, für die tschechische sozialdemokratische Arbeiterpartei die Genossen Taverle, Klein und Nosek. Am Grabe nahm für die Pensionsanstalt der Regierungskommissär Hotovec Abschied, für die tschechische sozialdemokratische Arbeiterpartei Genosse Nosek, für den tschechischen Gewerkschaftsbund und den Einheitsverband der Angestellten Abgeordneter Genosse Klein. Für die im deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Privatangestelltenverbände war Kollege Kirchhof aus Reichenberg anwesend.

Vulkan in Tätigkeit. Aus Suva auf den Fidschi-Inseln wird gemeldet: Der große Vulkan auf der Insel Ambrym (neue Hebriden) ist wieder in Tätigkeit getreten. 300 bis 400 Eingeborene haben die Insel verlassen und auf einer benachbarten Insel Zuflucht gesucht. Bei dem letzten großen Vulkanausbruch im Jahre 1914 war die Hälfte der Insel zerstört worden.

Trotzkys Gesuch um Einreise nach England. „Daily Herald" konstatiert, daß Trotzkys Gesuch keineswegs abschlägig beschieden wurde, sondern erst erledigt wird. Alle andern Mitteilungen entsprächen nicht der Wahrheit.

Ein Kriegsdienstverweigerer englischer Abgeordneter. Unter den neuen englischen Abgeordneten befindet sich auch Mr. Fred Longden, der zu Ausbruch des Krieges den Militärdienst verweigerte und dafür zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er ist hauptsächlich als Antimilitarist und Schriftsteller für die Friedensbewegung tätig gewesen.

Segen der Kunst. In Paris erbrachte die Versteigerung von 68 Arbeiten des bedeutenden Malers Ingres, die der Kunstliebhaber Henry Lapauze gesammelt hatte, die Summe von drei Millionen Franken. Wenige Tage vor der Auktion starb der Sohn Ingres, auch Maler, in tiefem Elend. An den Wänden der Mansarde, die der Sohn Ingres bewohnte, fanden sich noch einige wertvolle Skizzen des Vaters, von denen sich der Sohn nicht hatte trennen wollen . . .

Land ohne Arbeitslose. In Frankreich beträgt die Zahl der Arbeitslosen gegenwärtig wenig über 1000. Die Zahl der offenen und nicht besetzten Stellen ist über 16.000. Ausländische Arbeitskräfte werden mit größter Strenge ferngehalten. Da ständig mehr als eine halbe Million Mann im Militärdienst steht, ist ein ungeheurer Mangel an Arbeitskräften namentlich in der Landwirtschaft vorhanden. Man sagt, daß im mittleren und südlichen Frankreich große Flächen brach liegen, weil niemand da ist, sie zu bewirtschaften.

Wegen 19 Kronen erstochen. Der Arbeiter J. Ungar in Kremsier ist dieser Tage nach einem Streit im Gasthause von dem Arbeiter Soban niedergestochen worden. Ungar starb in der Krankenanstalt. Der Streit ging um 19 Kronen, welchen Betrag Soban der Prostituierten Vyhnalek gegeben hatte. Ungar entriß dem Mädchen das Geld und flüchtete, Soban verfolgte den Dieb und stach ihn, nachdem er ihn eingeholt hatte mit einem langen Messer nieder. Der Gewalttäter wurde verhaftet.

Selbstmord eines 13jährigen Schülers. In der tschechischen Ferienkolonie in Stražisko sprang der 13jährige Schüler Franz Novotny aus Proßnitz aus dem Fenster und blieb mit zerschmettertem Kopfe tot liegen. Novotny, ein Waisenknabe, verübte die Tat vor Sonnenaufgang, so daß die Leiche erst geraume Zeit später aufgefunden wurde. Ueber den Beweggrund ist nichts bekannt. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Im Motorboot von New York nach Hamburg. In seinem selbstkonstruierten kleinen Motorboote ist ein Deutscher mit vier Begleitern von New York über den Atlantik in der Richtung Hamburg gestartet.

Auf dem Ozeandampfer „Ile de France", der in Le Havre vor Anker liegt, verhaftete die Polizei den lang gesuchten Dieb Bourbe, der sich in Paris als Lakai anstellen ließ und seine Stellung zu Diebstählen benützte. So entwendete er in den Jahren 1926 bis 1928 in drei reichen Familien Juwelen im Gesamtwerte von vier Millionen Frank. Auf dem genannten Schiffe war es dem Betrüger gelungen, die Stelle eines Sekretärs zu erhalten. Zugleich mit Bourbe wurden drei Mitschuldige verhaftet, u. zw. ein Pariser Hotelier, ferner die Geliebte Bourbes und sein Helfershelfer, der die gestohlenen Juwelen verkaufte.

Kesselexplosion. Im Orte Srbobran in der Bačka (SHS) explodierte in der Spiritusfabrik Dundjerski ein Dampfkessel. Ein Arbeiter wurde tödlich, zwei wurden schwer verletzt. Der angerichtete Schaden wird auf eine Million Dinar geschätzt.

Ein frecher Diebstahl. Ein bisher unbekannter Dieb stahl Mittwoch nachmittags aus der Wechselkasse des Mitteleuropäischen Reisebureaus Unter den Linden das ganze Portefeuille mit seinem Inhalt von 30.000 Mark. Der Angestellte, der die Wechselkasse bedient, wurde von einer Filiale des Bureaus telephonisch angerufen und begab sich einen Augenblick in seinen Verschlag, um das mit dem Telephongespräch erbetene Geld bereit zu legen. Die geringe Zwischenzeit seiner Abwesenheit wurde für den Diebstahl ausgenutzt. Alle Bemühungen der Kriminalpolizei zur Ermittlung des Täters waren bisher erfolglos. In dem Portefeuille befanden sich außer den Banknoten noch für ungefähr 20.000 Mark Traveller Schecks, die sofort gesperrt worden sind.

Farbiges Fernsehen. In einem New Yorker Laboratorium wurde vor geladenem Publikum zum ersten Male farbiges Fernsehen demonstriert. Die Erfindung ist technisch bereits auf einer solchen Höhe angelangt, daß sämtliche Versuche — Vorführung der Farben einer Flagge, einer Wassermelone, einer Rose und das Erröten eines jungen Mädchens — ausgezeichnet glückten.

Ein Auto rast in eine Menschenmenge. Am Dienstag nachmittag ereignete sich in Berlin an der Ecke der Reinickendorfer und Schönwalderstraße ein schweres Verkehrsunglück. Ein Lieferauto der Firma Gebrüder Stollwerck, das gerade die gläserne Säule einer Straßenbahnhaltestelle umgefahren hatte, raste auf den Bürgersteig, wo mehrere Personen auf die Straßenbahn warteten. Fünf Personen wurden schwer, drei leicht verletzt. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein 54 Jahre alter Werkmeister, dem beide Beine amputiert werden müssen, und eine 33jährige Frau, die außer einem komplizierten Unterschenkelbruch schwere innere Blutungen davongetragen hat.

Arbeitertragödie. In der Hafenstadt Burgas am Schwarzen Meere spielte sich eine erschütternde Tragödie ab, die ein Streiflicht auf das soziale und wirtschaftliche Elend der Arbeiterschaft in Bulgarien wirft. Schon seit Wochen war der Arbeiter Kostow ohne regelmäßige Arbeit. Seine Familie, Frau und zwei Kinder, darbten, da in Bulgarien die Erwerbslosenunterstützung nur auf dem Papier steht. Zuletzt blieb der Ernährer ohne jede Arbeit. Hunger und Verzweiflung kehrten ein. Da nahm die verzweifelte Mutter, die den Ruf der weinenden Kinder nach Brot nicht mehr ertragen konnte, die siebenjährige Maria und den kleinen Pawel an die Hand und ging ans Meer. Beide Kinder eng an sich gedrückt, stürzte sie sich von der Kaimauer in die Wogen. Herbeieilende Hafenarbeiter konnten nur noch die Leichen bergen.

Blutiger Kampf um eine Frau. Zwei Brüder, Achmed und Hadschi, die ein kleines Haus im Stambuler Stadtteil Unkapan besitzen, lebten seit einiger Zeit in tiefer Betrübnis: die schöne junge Fatme, die monatelang bei ihnen gewohnt und ihnen abwechselnd ihre Gunst gewährt hatte, hatte sich verheiratet und war fortgezogen. Dieser Tage kam Fatme plötzlich zu den Brüdern zurück. Sie hatte sich mit ihrem Manne gezankt, die Scheidungsklage gegen ihn eingereicht und wollte überhaupt nicht mehr in sein Haus zurückkehren. Die beiden Brüder, voll Freude über die Rückkehr der gemeinsamen Geliebten, veranstalteten zu Hause mit Fatme ein großes Gelage, das sich bis tief in die Nacht ausdehnte. Als alle drei schon ziemlich betrunken waren, begannen die Brüder darüber zu streiten, wer Fatme zuerst besitzen solle. Die Frau hetzte die beiden Männer noch gegeneinander auf. Beide zogen ihre Messer, und nach einem langen erbitterten Kampfe stach Achmed seinen Bruder Hadschi nieder. Er und die Frau wurden von der Polizei in Haft genommen.

Er darf doch nicht heiraten! Der türkische Wunderknabe Mehmed, der von den Aerzten in Trapezunt im Alter von vier Jahren für heiratsfähig erklärt worden war, wurde von seiner geschäftstüchtigen Familie, die mit dem Jungen eine Tournee durch Amerika (!) zu veranstalten gedachte, nach Stambul gebracht. Hier meldeten sich vier junge Türkinnen aus dem Stadtteil Skutari im Alter von 12, 14, 16 und 18 Jahren und erklärten sich bereit, den vierjährigen „Mann" zu heiraten. Die Stambuler Gesundheitsbehörden haben dem kleinen Unikum im letzten Augenblick die Heirat verboten und ihn in ärztliche Beobachtung genommen.

Furchtbares Verbrechen in Trapezunt. In dem Dorfe Suk Su im Hinterlande von Trapezunt verliebte sich ein verheirateter junger Bauer in eine gewisse Aische, die ihn drängte, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sie zu heiraten. Die Frau des Bauern, die von ihm schon drei Kinder hatte, weigerte sich aber, in die Scheidung einzuwilligen. Der Bauer geriet darüber in solche Wut, daß er seine Frau erwürgte, seine drei kleinen Kinder zusammen mit der Leiche in die Scheune schloß und diese dann in Brand steckte. Das Haus des Bauern liegt abgelegen in einem Bergeinschnitt. So ging der Mörder zu seiner Geliebten in der Ueberzeugung, daß sein Verbrechen restlos geglückt sei. Zufällig aber erschienen Nachbarn bei ihm zu Besuch, die den Brand der Scheune löschten und die kleinen Kinder befreiten. Die schon halb verkohlte Leiche der Frau ließ die Würgemale am Halse noch deutlich erkennen. Dadurch wurde das Verbrechen aufgedeckt. Der Mörder wurde bei seiner Geliebten verhaftet.

Ein Meisterdieb. Während der letzten Wochen wurden verschiedene Städte der Riviera, so Nizza und Cannes, durch eine Bande sehr geschickter Taschendiebe unsicher gemacht. Die Polizei verhaftete schließlich zwei Mitglieder dieser internationalen Bande, die sich „La Conchia" nennt. Es war ein Ehepaar namens Rodriguez, das seit langem wegen seiner verbrecherischen Tätigkeit in Spanien und Frankreich gesucht wird; man fand bei ihnen zahlreiche Uhren und Schmuckstücke sowie falsche Pässe und eine vollständige Liste der anderen Mitglieder. Seine Meisterschaft im Stehlen aber bewies Rodriguez dem Polizeiinspektor, der ihn verhaftete, denn er stahl ihm seine Brieftasche aus der Innenseite seines Rockes, und der Inspektor war nicht wenig erstaunt, als bei der Durchsuchung des Diebes auch seine Brieftasche zutage gefördert wurde.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 22.20—23.00 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Jazz-Orchester. — **Brünn:** 12.00—13.00 (Sendung nach Prag) Promenadekonzert aus Pištian. — **Daventry:** 18.30 Leichte Musik, 20.00 Orchesterkonzert. — **London:** 18.45 Englische Madrigale. — **Brüssel:** 20.15 und 21.05 Konzerte. — **Berlin:** 20.30 Abendunterhaltung. — **Königswusterhausen:** 18.30—18.55 Wanderungen durch den Harz. 18.55—19.20 Blumen und Insekten. — **Stuttgart:** 18.45 Der moderne Schauspieler und die Sprechkunst. 20.00 Uraufführung „Lübecker Totentanz", von Hermann Reutter. — **Leipzig:** 19.00 Wie können wir uns vor dem Krebs schützen? 20.30 Kammermusik. — **Breslau:** 18.40 „George Sand, ein bewegtes Frauenleben". Zum 125. Geburtstag der Dichterin. 19.35 Ernstes und Heiteres aus dem Arbeitsrecht. 20.25 Alfons Paquet: Gastwelt. — **München:** 19.00 Kinderlieder. 20.30 Konzert. 21.45 Kleine Kammermusik. — **Hamburg:** 20.00 Schweizer Bilder. 20.00 Orchesterkonzert. — **Langenberg:** 19.40—20.00 Eine Hunsrückwanderung. 20.00 Konzert. 21.00 Dramatische Szenen. — **Königsberg:** 19.00 Die Lebensrettung Ertrinkender. 21.00 Schwedische Volkslieder. — **Frankfurt:** 19.35 bis 19.50 Fortschritte in Wissenschaft und Technik. 20.25 „Das Käthchen von Heilbronn". Schauspiel von Heinrich von Kleist. 0.30—1.30 Nachtkonzert. Werke von Richard Strauß. — **Bern:** 20.30—21.00, 21.00—21.40, 21.40—22.00 und 22.15—22.45 Konzerte. — **Mailand:** 20.30 Symphonisches Konzert. — **Kopenhagen:** 20.20 Solistenkonzert. — **Oslo:** 20.30 Kammermusik. — **Warschau:** 18.00 Orchesterkonzert. 20.30 Symphonie-Konzert. — **Budapest:** 20.00 Konzert.

Die Ausrottung der Adler in den skandinavischen Ländern macht rasche Fortschritte. Im Jahre 1924 wurden in Norwegen noch 429 Adler abgeschossen, im Jahre 1925 330, und seitdem haben sich die Bestände schnell vermindert. In Schweden sind noch etwa 30 Paar Steinadler und 15 Paar Seeadler vorhanden, deren Horstplätze die Regierung unter Schutz genommen hat.

Zigaretten, die sich selbst anzünden. Eine amerikanische Zigarettenfirma will den Rauchern das Herumtragen von Zündhölzchen und Feuerzeugen ersparen. Sie bringt Zigaretten auf den Markt, die sich selbst entzünden. Die Zigaretten sind an einer Seite mit einem Stückchen Pappe verschlossen, das mit leicht entzündlichen Chemikalien imprägniert ist. Die ganze Zigarette ist eine Art Zündholz. Wenn man die präparierte Fläche an dem rauhen Deckel der dazugehörigen Schachtel reibt, entzündet sich dann das Pappscheibchen und die Zigarette. Die Firma versichert, daß der Geschmack der Zigaretten gar nichts von Phosphor oder Schwefel anzieht und daß sie auch nicht im mindesten feuergefährlich seien.

Chapliniade. Von einer Zeitung in San Francisco wurde ein Preisausschreiben veranstaltet. Wer am besten imstande war, Charlie Chaplin nachzumachen, sollte eine Prämie von 1000 Dollar erhalten und außerdem von einer Filmgesellschaft als Schauspieler angestellt werden. Charlie Chaplin, der richtige Charlie Chaplin, beteiligte sich ebenfalls inkognito an dem Wettbewerb. Er tänzelte wie üblich in meisterhafter Nonchalance über die Bühne, aber man beachtete ihn gar nicht. „Ich habe mein Bestes getan," sagte er später zu einem Berichterstatter der Zeitung. „Aber noch nicht einmal einen Trostpreis konnte ich bekommen. Wenn das Publikum mich so sieht, wie den Mann, der den ersten Preis erhielt, möchte ich am liebsten meine ganze Filmkarriere aufgeben!"

Revolte auf der Teufelsinsel. In der berüchtigten französischen Strafkolonie auf der Teufelsinsel sind 400 Sträflinge, darunter auch der bekannte Mörder Mestorino, in den Hungerstreik getreten. Die Gefangenen verweigern ferner jede Arbeit und fordern ihre sofortige Ueberführung nach Cayenne, wohin der Transport ursprünglich bestimmt war. Zunächst gelang es dem Gouverneur, die Meuterer durch eine Abteilung Senegalschützen in Schach zu halten. Aber obwohl sich die Strafvollzugsbehörde entschloß, 57 der Rädelsführer in andere Gefängnisse abzuschieben, legten sich die Wellen der Erregung nicht. Die Sträflinge verweigern die Arbeit und jegliche Nahrungsaufnahme, solange man sie nicht nach Cayenne abtransportieren läßt. Der Präfekt der französischen Strafkolonien entsandte einen Spezialkommissär nach der Teufelsinsel, um die Vorgänge zu untersuchen und eventuell Abhilfe zu schaffen.

Vom Jahrmarktboxer getötet. In Münster hatte der Schausteller Bergmann eine Sport- und Kraftschaubude aufgerichtet. Trotz des ergangenen Verbotes rief der Schausteller zum Boxkampf auf, zu dem sich ein Mann aus Münster meldete. Er erhielt im Laufe des Boxkampfes einen Stoß in die Lebergegend und starb an dieser Verletzung.

Guter Rat. E. Temple Thurston, der bekannte englische Schriftsteller, wurde einmal von seinem Freunde, dem jungen Bankier F. Smith, in der Straße angehalten. „Nann, du machst ja so ein böses Gesicht," sagte der Bankier. „Ich habe schreckliche Zahnschmerzen. Weißt du irgendein Mittel?" stieß Thurston hervor. „Folge meinem Rat und nimm keine Medizin," sagte der Bankier. „Gestern hatte ich auch Zahnschmerzen, ich ging nach Hause zu meiner Frau, da gab sie mir einen Kuß und meine Zahnschmerzen waren wie mit der Hand weggenommenen." Thurston sann eine Weile, dann sagte er: „O, besten Dank, für deinen Rat. — Sag mir, Freund, glaubst du, daß ich jetzt deine Frau zu Hause antreffen werde?..."

Gebrauchte Briefmarken nicht wegwerfen! Man kann, wenn man sie sammelt und an den Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen, Reichenberg, Lessingstraße 2, einsendet, zur Erhaltung der Wohlfahrtseinrichtungen dieser deutschen Kriegsbeschädigten-Organisation beitragen. Die Einsendung kann als „Muster ohne Wert" oder „Warenprobe" erfolgen.

Eine verlassene Stadt.

Vor einem Jahre etwa verbreitete sich in Kanada und in den Vereinigten Staaten das Gerücht, daß unerhört ergiebige Platin- und Silberlager in der Provinz Ontario entdeckt worden seien. Ein wahres Platinfieber erfaßte zahlreiche abenteuerlustige Leute, die schnell und mühelos reich werden wollten. Zu Tausenden strömten die Minengräber zusammen. Aber bevor man Platin oder Silber findet, muß man leben, essen und wohnen und von dem Klima des nördlichen Ontario kann man nicht gerade sagen, daß es zu Uebernachtungen in der freien Natur geschaffen sei. Findige Geschäftsleute eilten herbei. Häuser wurden gebaut, vor allem eine Polizeistation, ein Krankenhaus und ein Gefängnis, das sich bald füllte. Außerdem entstanden zahlreiche Herbergen. Die Erde wurde durchwühlt, aber weder Silber noch Platin war zu entdecken. Endlich, nach acht Monaten erfolgloser Suche, schlugen sich die Minengräber nach und nach durch die Büsche. Platinum-City — so ist der Name der neugegründeten Stadt — verödete immer mehr. Bald waren die Herbergen ohne Gäste und die Insassen der Gefängnisse wurden in das Innere des Landes abgeschoben. Jetzt liegt die Stadt völlig verlassen da. Wölfe und Bären haben in den vermorschten Gebäuden ihre Quartiere aufgeschlagen. Kanadische Zeitungen berichten schadenfroh, Platinum-City sei die einzige Stadt des Landes, in der es keine Wohnungsnot gäbe ....

Luxus im untergehenden Rom

Von Phönix.

Vor der Parta Labicana — heute Porta Maggiore des alten Roms halten numidische Reiter im gelben, rotgegürteten Burnus. Sie bewachen, lange Bambuslanzen in den Händen, das Tor, an dem die Reisezüge zu halten und sich zu ordnen pflegen.

Die reiche Witwe Pordaca reist.

Da kommt die Sänfte der reichen Witwe Pordaca, die sich von ihrem herrlichen Landbesitz nach Rom zurückbegibt. Wie ein großer Pavillon schwankt auf den Rücken von korsikanischen Pferdchen die von gelbseidenen Vorhängen umbauschte Sänfte, die nur auf einem Treppchen aus eingelegtem Zytrusholz zu besteigen ist. Zu den Füßen der Herrin spielt ein Mohrenzwerg. Fackelträger zünden die Windfackeln an, denn es ist schon spät geworden, und umringen das Reisezimmerchen der Seraphina Pomponia. Zuerst fahren Gepäckwagen mit bunten Zelten und Teppichen, dann folgt das Reisegepäck. Sklaven tragen die leicht zerbrechlichen Kostbarkeiten, wie Vasen und Lieblingsstatuen in den Händen, ihnen folgt das Hausorchester und kleine Sänften, Tragstühle in allen Größen und Formen aus Ebenholz. Hauspersonal drängt nach, Sklaven und Freigelassene, die Käfige, mit seltenen Vögeln, Straußenfächer an vergoldeten Bambusstangen und Riesensonnenschirme trugen. Luxussklaven mit Masken vor den zarten Gesichtern folgten in Wagen, parthische Pferde, reich aufgezäumt, kallydonische Wachhunde an silbernen Ketten geführt, ein Zug von Eselinnen, in deren Milch die Herrin zu baden pflegte. Läufer eilten dem Zug voran und schafften mit ihren Peitschen, an denen Blei- und Eisenstückchen befestigt waren, Platz. Wie heute, stand die Menge bei solchen täglichen Anlässen am Wegrand und gaffte ... Die Sänfte hält vor dem Palast. Die Cappadozierin mit der geleerten Schatulle, aus der sie Geld unter das Volk geworfen hatte, die Dienerin mit dem Malteserhündchen auf dem rotseidenen Kissen, der Stuhlpage, der Kammermohr: sie verschwanden unter dem Geschrei der neugierigen Menge hinter der Herrin. Durch den hell erleuchteten Vorraum ging es in ein von buntkelchigen Lampen erhelltes Gemach, in dessen Mitte ein kleiner Springbrunnen veilchenduftendes Wasser in das von Lilien umstandene Becken sprühte. Dreifüße mit glühenden Kohlen, auf denen Myrrhen und Narde verbrannten, gaben wohlige Wärme. Ein Teppich aus buntestem Glasmosaik bedeckte den Boden, große Gemälde waren in die Wände eingelassen, — ein Beispiel für die grenzenlose Pracht und den geschmacklosen Luxus des untergehenden Roms. Hier mag noch erwähnt werden, daß die römischen Straßen schon beleuchtet waren (seit Alexander Severus, 220 n. Chr.) und eine Art Schutzpolizei für Ordnung im Verkehr sorgte.

Man lebte auch damals nicht schlecht. Gallien lieferte das Schlachtvieh, Spanien Wolle, Sizilien Honig, Aegypten Glaswaren, Leinen und Papier; Wein kam von den griechischen Inseln. Indien sandte Gewürze, die Alpenländer Käse, Belgien Schinken, das Schwarze Meer seltene Fische. Wilde Eber fing man in den germanischen Urwäldern. Das Silber kam aus Spanien, das Gold aus Dalmatien und Mazedonien. Statt zur Arbeit taumelte der Römer der Verfallzeit von Vergnügen zu Vergnügen. Alle Tage war etwas anderes los: Spieltage (offiziell seit Tiberius 87 im Jahr), Triumphzüge, Gesandtschaften, Staatsprozessionen, Monstrekonzerte, Feenspiele, Balletts.

Die Gartenbaukunst

war schon weit vorgeschritten. Von einer blumengeschmückten Terrasse gelangte man im Hause des Antonius z. B. in den von glatt geschnittenen Hecken eingefaßten Paradegarten, wo Gärtner aus Bux und Taxus zierliche Tiergestalten zurechtstutzten. Wasserbecken bewässerten in allen möglichen geometrischen Figuren angelegte Beete. Ein Springbrunnen warf seinen stäubenden Strahl hoch in die Luft, das Wasserbecken umlagerten prachtvolle Brunnenstatuen. An dem etwas tief gehaltenen Ziergarten führte der Weg nach dem mehr natürlich gehaltenen Park, wo Platanenwäldchen mit anmutigen Wiesenflächen wechselten. Auf einem künstlich angelegten Teich schwammen Schwäne, ein Wasserfall rauschte über Felsblöcke. Zog man eine Klingel und läutete, sammelten sich die Fische zur Fütterung am Ufer des Teiches. Durch die Mille Passus (zwei parallel laufende Alleen, an die sich die schattige Gestatio, die Lusthalle anschloß, in der man sich die Mahlzeiten zu vertreten pflegte) gelangte man zu einem Monopteros, der die Statue der Liebesgöttin trug. Den Schluß machte der Tiergarten. Vor der Villa aber dehnten sich weite Veilchen- und Rosenbeete.

Eine römische Schlemmermahlzeit.

Betrachten wir nun einmal ein paar vornehme Römer beim Mahl. In einem Vorraum der Villa vertauschen sie die Straßenkleider mit einem leichten Hauskleid. Durch ein Atrium, durch Purpurvorhänge in dunkles Rot getaucht, geht es zum Tafelsaal, wo der Tafelmeister und seine Sklavenschar die Ankömmlinge ehrerbietig begrüßen. Sie opfern den Penaten und werden dann von Luxussklaven auf die Speisebetten geleitet. Unter Kopf und Knie wird ihnen ein duftendes Kissen geschoben, man löst ihnen die Sandalen und setzt ihnen Veilchenkränze aufs Haupt. Dann nehmen sie die goldgefransten Servietten. Wände und Säulen sind mit Rosengewinden festlich geschmückt. Auf der Galerie spielt das Hausorchester. Der Speisenmeister liest die Reihenfolge der Gerichte vor und zunächst wird die Vorspeise auf einem goldenen Schiff hereingefahren, beladen mit Pastetchen, kleinen Meertieren aus Kyzikus mit künstlichen Flossen aus Silberglas, cyprischem Kohl, Artischocken, gebratenen Austern auf geröstetem Brot, Schnecken in Muscheln, die mit goldenen Bestecken gegessen werden. Ein silbernes Schiff enthält Gänseleber, Spargel aus Ravenna, kleine Kürbisse aus Sizilien, Pfaueneier und Tassen mit Brühen. Dazu wird Mulsam getrunken, eine Mischung aus Most und hymettischem Honig. Der Hauptgang ist eine auf silberner Platte liegende Fasanenhenne mit gesträubten Flügeln, die ihre Küchlein schützt. Der Vorschneider zerlegt den Braten, nachdem er das Gefieder abgeschoben hat, junge Erbsen und Trüffeln quellen daraus hervor. Die „Küchlein" aber waren Feigendrosseln und Krammetsvögel. Der Kellermeister öffnet vergipste Amphoren, gießt den Falerner in eisgekühlte Seiher, von dort in die Krater, wor er ihn zu Dreivierteln mit Wasser mischt und endlich in die Pokale. Jetzt vertauschen die Sklaven die Veilchenkränze mit Efeukränzen, die dem Bacchus gelten, und schleppen Kissen herbei, gefüllt mit Rosen und Jasminblättern. Tänzerinnen erscheinen und tanzen zum Klang der Kastagnetten. Die Vertäfelung der Decke schiebt sich auseinander, ein Regen von Rosen- und Lilienblättern schwebt herab. Schließlich bringen Sklaven als Amoretten verkleidet, den Nachtisch: kleine Körbe mit gezuckerten Feigen, Datteln, Kirschen, Mandeln, karischen Aepfeln, Pfirsichen und Honigkuchen in der Form von kleinen Vögeln.

Es dämmert. Hunderte von Ampeln schaukeln im Gezweig der Bäume, festlich sprühen Feuergarben auf mächtigen Dreifüßen. Auf unsichtbarem Räderwerk werden Tische mit Leckerbissen herangerollt. Sklaven lassen zur Freude des Hausherrn und seines Gastes Panther durch goldene Reifen springen, ein kleiner Wagen, auf dem Bacchus ruht, wird von zwei gezähmten Leoparden hereingezogen. Die Dienerschaft wird reich beschenkt ....

So lebte man in Rom vor fast 2000 Jahren.

Kleine Chronik.

Wie weit laufen wir jeden Tag?

Von Maria Troll.

In Boston U.S.A. haben die Behörden seit einiger Zeit statistische Ermittlungen darüber gemacht, wie weit die Menschen der einzelnen Berufsklassen am Tage zu Fuß laufen. Dabei ergaben sich folgende überraschende Resultate:

Im Durchschnitt legt der Berufsmensch am Tage 18.098 Schritt oder etwa 12.5 Kilometer im Hause, im Büro oder außer dem Hause zurück.

Ein Dienstmädchen läuft, ohne das Haus zu verlassen, jedes Jahr eine Strecke, die dem Wege von New York bis nach San Francisko gleichkommt.

In einem Monat läuft ein Geschäftsmann durchschnittlich etwa so weit wie von Boston nach New York, und zwar sind dabei nur die rein geschäftlichen Gänge innerhalb und außerhalb seines Büros gerechnet.

Einkaufende Damen laufen ungefähr 13 Kilometer, ein Schulmädchen einschließlich der Spielzeit etwa 18 Kilometer und ein Knabe etwa 24 Kilometer pro Tag.

Krankenschwestern und Hospitalärzte bringen es gar auf 30 Kilometer, Verkäuferinnen in Warenhäusern auf 12 bis 14 Kilometer, ein Barkellner 20 Kilometer, ein Schaffner auf der Strecke von Boston nach Chicago nur auf 8 Kilometer (im Zuge). Weitere Zahlen sind: Ein Verkäufer (im Geschäft) 120 Kilometer pro Woche. Ein Bote 35 Kilometer pro Tag. Ein Lagerist 14 Kilometer pro Tag. Ein Golfspieler nach 18 Löchern 14 Kilometer. Eine Angestellte im Warenhaus 92 Kilometer pro Woche. Eine Stenotypistin, trotz sitzender Tätigkeit, 70 Kilometer in der Woche. Eine Tänzerin bei einem Preistanzen legte von 8 bis 12 Uhr abends 8.5 Kilometer und eine Choristin in der Oper 7 Kilometer pro Tag zurück. Wir laufen viel weiter am Tage, als wir selbst wissen.

Weiße Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Kč. 4.—. Große Tube Kč 6.— Ueberall zu haben

Katzen vernichten den Wildbestand! In Amerika hat sich die wildernde Katze, die auf Vögel und Kleinwild Jagd macht, zu einer richtigen Landplage entwickelt, die ernste Besorgnisse wachruft. Es handelt sich dabei aber nicht etwa um das Wiederauftreten der Wildkatze, die früher in Amerika allgemein verbreitet war. Der neueste Massenmörder der Vogelwelt ist vielmehr die beliebte Hauskatze, die zum blutgierigen Jagdfrevler entartet ist. Nach den Angaben von Pelzjägern im südlichen Connecticut hat längs der ganzen atlantischen Küste die marodierende Katze sogar den Fuchs als Jagdkonkurrenten verdrängt. Die Untersuchung des Mageninhalts getöteter Katzen ergab, daß die braven Haustiere denselben Geschmack besitzen und dieselben Futtergewohnheiten angenommen haben wie die Füchse. Sie leben zwar in der Hauptsache von Mäusen und sind in dieser Beziehung für die Landwirtschaft ebenso nützlich wie die Füchse, richten aber daneben in der Vogelwelt wahre Verwüstungen an. Jedes Jahr erhält das Heer der vagabundierenden Katzen frischen Zuzug aus den überzähligen Katern und Katzen der Farmen, Dörfer und Städte. Dazu kommt, daß in den Sommerfrischen die Familien, die dort ihre Ferien verbringen, nach Schluß der Saison gewöhnlich die Katzen zurücklassen, die sie „zur Erholung" mitgebracht haben. Die im Stich gelassenen Tiere verlegen sich notgedrungen auf das Wildern und kommen dabei auch reichlich auf ihre Kosten. Die zahme Katze gibt sehr bald ihre angezüchteten Gewohnheiten auf und wird wieder zu einem Raubtier, das beutegieriger und blutdürstiger ist als der ungleich besser gezähmte Hund. Die Verwilderung dieses Haustieres ist geradezu katastrophal für das Wildgeflügel, und zwar hauptsächlich für jene Wildvögel, die sich auf dem Erdboden bewegen und dort auch zu nisten pflegen.

VERLANGET UEBERALL

VOLKS ZÜNDER SOLO A.S.I.

Ein Schwan, der seine Brut mit dem Leben beschützt. Englische Zeitungen berichten über einen rührenden Fall von Aufopferung eines Schwans für seine Brut. In der Grafschaft Cheshire ist ein Schwanenweibchen, das brütend auf seinem Nest am Ufer eines Weihers saß, lebendig verbrannt. In der Nähe des Nestes war in dem trockenen Unterholz Feuer ausgebrochen, das das Nest bedrohte. Das Schwanenweibchen wich jedoch nicht von der Stelle, als die Flammen herannahten, und beschützte die Eier mit seinem Leib, wobei es mit dem Nest verbrannte. — Das Männchen versuchte verzweifelt durch die Flammen hindurch das Nest zu erreichen und erlitt Brandwunden an den Beinen.

Gackernde Eidechsen. Eine seltsame Erscheinung in der Tierwelt bildet eine in den Urwäldern im Innern von Celebes vorkommende Baumeidechse, die beim Nahen von Menschen in ein lautes Gakkern ausbricht und dadurch den ahnungslosen Reisenden nicht selten in Schrecken versetzt. Aehnliche Gackerlaute stößt auch der ebenfalls zu den Eidechsen zählende, in Südeuropa und Asien heimische Gecko aus. Zweifellos hat man es in beiden Fällen mit Warnrufen zu tun, die, wie das Zischen angegriffener Schlangen, den Zweck haben, den Angreifer zu erschrecken.

Conan Doyle, der eine Zeitlang Landarzt war, wurde einmal von einem älteren Mädchen besucht, das sich über ein Leiden beklagte. „Es wird weggehen," tröstete Doyle seine Patientin. „Raten Sie mal, Herr Doktor, wie alt ich bin?" sagte das Mädchen. „Ich kann es wirklich nicht sagen," meinte Doyle, „aber man sieht es Ihnen nicht an."

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

X. Reichenberger Messe (Jubiläums-Messe) vom 17. bis 23. August 1929.

Die Einteilung der Messehäuser sowie die Zuteilung der Stände an die Ausstellerfirmen wird gegenwärtig durchgeführt, so daß die angemeldeten Aussteller in den nächsten Tagen ihre Standzuweisung erhalten werden. Alle jene Firmen, die sich noch an der diesjährigen Messe beteiligen wollen, werden daher ersucht, ihre Anmeldung in ihrem eigensten Interesse baldmöglichst beim Messeamt Reichenberg (Wienerstraße) einzubringen.

Die Ausstellerbeteiligung an der Zehnten Reichenberger Messe wird eine größere und umfangreichere sein, als in den letzten Jahren. Insbesondere die Technische Messe weist eine ganz bedeutende Zunahme auf, so daß sich in dieser Branche bereits ein Mangel an Ausstellungsraum fühlbar macht. Durch die umfangreiche Beteiligung der Radioindustrie ist die Erweiterung des Messehallenkomplexes notwendig geworden. Die Radioindustrie wird in diesem Jahre bereits in einer neuen Messehalle, innerhalb des Messehallenkomplexes eingeteilt sein. Auch in anderen Branchen zeigt sich ein besonderes Interesse für die heurige Jubiläumsmesse, so daß die Auswahl an ausgestellten Erzeugnissen eine mannigfaltige und reichhaltige sein wird.

Die nunmehr in großzügiger Weise beginnende Einkäuferwerbung im In- und Auslande, durch die verschiedensten Werbemittel unterstützt, wird wesentlich dazu beitragen, den Ausstellern guten Geschäftserfolg zu sichern.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 2. Juli.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1354.85	1358.85
100 Dinar	59.21	59.46
100 Reichsmark	804.—	806.50
100 Belgas	468.87½	470.07½
100 Pengös	588.05	590.05
100 Schweizer Franken	649.17	651.17½
1 Pfund Sterling	163.54	164.14
100 Lire	176.47½	177.27½
1 Dollar	33.75	33.85
100 französische Franken	131.99	132.39
100 polnische Zloty	377.87½	379.87½
100 Schilling	474.50	476.—

Sport • Spiel • Körperpflege

Atme richtig!

Jede sportliche Disziplin hat ihre auf besonderen Voraussetzungen beruhende Atemtechnik. Richtiges Atmen ist eine gute Grundlage für die Gesundheit und deshalb sollte jeder Mensch mit den Gesetzen der Atemführung vertraut sein.

Die Atemnot nach anstrengenden Leistungen kommt nicht vom Sauerstoffmangel, sondern von der Ueberlastung der Lungen mit Kohlensäure. Eine befreiende Ausatmung ist daher genau so wichtig wie die tiefe, sättigende Einatmung. Die einfachste, natürlichste und beste Atemübung ist für den Sporttreibenden der Lauf. Wer dazu keine Gelegenheit findet, der versäume nicht, wenigstens morgens und abends bei offenem Fenster in frischer, reiner Luft Atemübungen vorzunehmen. Man unterscheidet drei Arten: Bauchatmung, Brustatmung und Vollatmung; sie können im Liegen oder im Stehen ausgeführt werden.

Von Wichtigkeit für den Sportler ist noch die Beruhigungsatmung nach Beendigung einer Uebung. Sie soll den Abschluß jeder anstrengenden Leistung bilden und wird mit Heben und Senken der Arme bei tiefster Ein- und Ausatmung verbunden. Ein schwerer, leider häufig zu beobachtender Fehler ist die Pressung des Atems bei Kraftleistungen. Bei Wurfübungen mit schwerem Gerät oder beim Heben von Gewichten usw. glauben manche Sportleute eine größere Kraft entfalten zu können, wenn sie den Atem lange anhalten. Das ist natürlich ein großer Irrtum, denn die Leistung wird dadurch eher vermindert und außerdem schadet diese Atemstauung der Gesundheit. Richtig ist nur ein kurzes Stoppen in mittlerer Einatmungsstellung für die Phase der eigentlichen Leistung, doch muß der Atem unmittelbar darauf ausgestoßen werden. Ganz allgemein gilt für alle gymnastischen Uebungen, daß bei Körperbeugungen auszuatmen, bei Streckungen einzuatmen ist.

Jeder Sporttreibende muß außer der Lungenatmung auch der ebenso wichtigen Hautatmung seine Aufmerksamkeit schenken. Lockere Turn- und Sportkleidung gilt schon seit langem als oberstes Prinzip, um einen möglichst großen Teil des Körpers der Luft auszusetzen. An kühlen und windigen Tagen leisten die warmen, aber doch luftigen Traininganzüge gute Dienste.

Eine gute Durchlüftung der Wohn- und Aufenthaltsräume ist selbstverständlich, ebenso die Vermeidung längeren Aufenthalts in raucherfüllten Räumen. Wer einigermaßen abgehärtet ist, kann selbst an kühlen Tagen bei geöffnetem Fenster schlafen, ohne die eng anschließenden und die Hautatmung behindernden Federdecken zu benutzen.

Es ist erwiesen, daß unsere Atmung aufs engste mit den Affekten der Psyche: Aufregung, Angst, Liebe, Haß usw. zusammenhängt. Die Probe aufs Exempel kann jeder täglich am eigenen Leibe machen. Zur Nervenbeherrschung ist daher eine bewußte Atempflege unerläßlich, denn sie schafft körperliche und geistige Frische.

Am Kreisarbeiterfest in Bodenbach werden auch für die Kinder zwei Feiern abgehalten. Am Samstag findet um 6 Uhr, anschließend an den Festzug der Kinder, auf der Schäferwand eine Feier ernsten Inhaltes statt. Programm: 1. Musikstück (Bläserchor). 2. Lied („Wir sind die Schmiede", Kindermassenchor). 3. Ansprache, Redner Genosse Reitzner. 4. Bewegungssprechchor („Jung zu Jung", vorgeführt von den Kindern des Bodenbacher Bezirkes). 5. Lied („Und wenn wir marschieren", Kindermassenchor). 6. Kindersprechchor („Gestern, heute, morgen"; von Tony Meyer). 7. Lied („Brüder zur Sonne, zur Freiheit"; (Kindermassenchor). Gleichzeitig erfolgt der Abmarsch in die Quartiere. — Sonntag früh marschieren alle Kinder geschlossen hinaus auf den Pfaffenberg, dortselbst lustige Morgenfeier. Programm: 1. Lustige Morgengymnastik. (Leiter Genosse Weber, Tetschen.) 2. Lied (Wenn wir zu Land ausfahren"; Kindermassenchor).3. Riesen und Zwerge. (Eine komische Sache.) 4. Volkstänze und Spiele. (Leitung die Erzieher- und Kinderturnwarte.) 5. Lied („Wir sind jung"; Kindermassenchor). Der Rückmarsch erfolgt so, daß die Kinder den Festzug der Erwachsenen noch mit ansehen können. An der Morgenfeier haben alle Erzieher teilzunehmen. Während der gymnastischen Uebungen erfolgt eine kurze Besprechung aller Erzieher des Kreisgebietes. Genossen seid am Platze! Frei Heil!

Der Kreiserzieher.

Bürgerlicher Sport.

Spiel gewonnen — aber alles verloren. Mittwoch kam in Prag das Rückspiel Sparta—Ujpest zum Austrag, das die Sparta mit 2:0 (1:0) gewinnen konnte. Sparta hatte diesmal alle ihre Kanonen beisammen, aber es war ein Jammer, diese bei der Arbeit zu sehen. Haftl ist auch in dieser Elf auf einsamer Höhe und die 100.000 K werden wohl der Sparta jetzt leid tun, denn der Fischzug, den man mit Haftl anstrebte, ist daneben gegangen. Die Budapester zeigten in Punkto Zusammenspiel nur zeitweise ein schönes Spiel; der Sturm war zu weich und zu langsam, um zu Erfolgen zu kommen. Sehr gut arbeitete das Verteidigungstrio. Das Spiel der Budapester war mehr darauf bedacht, wenig Tore zu erhalten, was auch gelang. Vogl III wurde in der 2. Halbzeit bei einem unvorhergesehenen Karambol mit Haftl ausgeschlossen; eine parteiisch wirkende Entscheidung des Schiedsrichters, der auch sonst vieles falsch auslegte und dabei die Ungarn schädigte. Ueberhaupt zeigte dieser Pfeifer — er kam aus Mussolinien — all die „großen Tugenden" seines „Herrn". — Wenn man die Hetzartikel der tschechischen Zeitungen zu diesem Spiel gelesen hat, kann man sich vorstellen, welche Stimmung hinter den Barrieren vorhanden war: eine fanatisierte Menge, die jeder Vernunft bar war. Und der bürgerliche Sport braucht ja das. — Sparta hat trotz dieses Sieges den Aufstieg in die 2. Runde verloren, nachdem sie das 6:1 von Budapest nicht aufheben konnte und das Endresultat beider Spiele 6:3 für Ujpest lautet. —en—

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag (216—4), 7½ Uhr abends: „Der arme Heinrich". Freitag (218—2), 7½ Uhr: „Leinen aus Irland". Sonntag (219—3), 7½ Uhr: „Der Barbier von Bagdad". Montag: Ensemblegastspiel des Kleinen Theaters in Berlin, 7½ Uhr: „Klubleute".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag: „Der Mann, der seinen Namen änderte". Freitag: „Der Mann, der seinen Namen änderte". Samstag: „Yvonne" Sonntag, 7½ Uhr: „Der Mann, der seinen Namen änderte". Montag: „Strohwitwer".

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Donnerstag, den 4. d. M. auf der Hetzinsel ab 6 Uhr Jugendabend (Ballspiel, Turnen, Bewegungschor).

Vereinsnachrichten.

Eine Gesangs- und Musikakademie veranstaltet Samstag, den 6. d., 7 Uhr im großen Luzernasaal der Vergnügungsausschuß des Zentralvereines der Buchdruckergehilfen Böhmens „Typograficka beseda". Mitwirkende: Sängerchor Typografia, Prag, Buchdrucker-Sängerbund Gutenberg, Linz, Sängerbund Typografia, Reichenberg.

Literatur.

„Die freie Gemeinde", Organ der sozialdemokratischen Kommunalpolitik, Redaktion: Aussig, Dr. Löschnerstraße 12, Verwaltung: Prag II, Nekazanka 18. Die Nummer 13, dieses für jeden Kommunalpolitiker unentbehrlichen Blattes ist am 2. Juli erschienen. In dem Artikel „Zehn Jahre Arbeit und Kampf" bespricht die Redaktion die große politische und wirtschaftliche Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinden und hält zugleich einen Rückblick auf die Entwicklung. Ein längeres Rechtsgutachten des Herrn Dr. Seifert „Ueber die Zusammensetzung des Ortsschulrates" gibt in der wichtigen Frage der Bestimmung der Vertreter der Schulgemeinde im Ortsschulrat Aufschluß. Genosse Pölzl berichtet über die Tätigkeit der kommunalpolitischen Zentralstelle beim Parteivorstand seit dem Jahre 1922. In der Rubrik „Rundschau" befindet sich ein kurzer Bericht über den internationalen Städtekongreß, der in der Zeit vom 19. bis 27. März l. J. in Sevilla und Barcelona stattgefunden hat. Ueber die „Beschlußfassung im Ortsschulrat—Stimmrecht des Vorsitzenden" befindet sich in der Rubrik „Auskunftsecke" eine erschöpfende Aufklärung und schließlich wird „die neue Linie" der Bolschewiki, die sie von nun ab im Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper beobachten wollen, einer entsprechenden Kritik unterzogen. „Die freie Gemeinde" erscheint am 2. und 16. eines jeden Monats und kostet vierteljährlich nur 4.50 K. Bei keinem tätigen Gemeindefunktionäre, der es mit der Aufgabe der Sozialdemokratie und mit seiner Arbeit in der Gemeinde ernst nimmt, darf die „Freie Gemeinde" fehlen!

„Das Leben Kaiser Heinrichs IV." nach den Quellen erzählt von F. W. Schaafhausen (Verlag Eugen Diederichs, Jena). Der Verlag Eugen Diederichs hat einige 60 Bändchen einer Sammlung „Deutsche Volkheit" herausgebracht, die vor allem Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte beinhalten. Da sie dem so vernachlässigten deutschen Mittelalter breiten Raum gibt, muß sie schon deshalb als verdienstlich bezeichnet werden. Die biographischen Abhandlungen über die „deutschen Volkskaiser" des hohen Mittelalters sind frei von Byzantinismus oder monarchistischer Tendenz und versuchen lediglich die Bedeutung der glänzenden und fruchtbaren Epoch: deutscher Geschichte, die das aus Unverstand so oft verlästerte hohe Mittelalter darstellt, gebührend hervorzukehren. Das Leben Heinrichs IV. (60. Bändchen) wird schlicht und verständlich, dabei aber unter steter Wahrung der wissenschaftlichen Grundlagen erzählt und sein Wirken im Sinne der national. Einigung, der Befriedigung des Landes und des Schutzes der noch nicht emanzipierten unteren Volksklassen wird dem Verständnis der Gegenwart nahegebracht. Mit den Legenden der kleindeutschen Geschichtsschreibung wird aufgeräumt, so vor allem mit der unhaltbaren, aber noch lange nicht ausgerotteten Fabel von der Niederlage des Königtums in Canossa. Das 72 Seiten umfassende Buch enthält eine Textabbildung und acht Tafeln nach zeitgenössischen Kunstwerken. Es ist wie der größte Teil der Sammlung (jeder Band 2 Mk) durchaus zu empfehlen. e. j.

„Die Geschichte Jan Beeks." Von Karl Schröder. Verlag „Der Bücherkreis" G. m. b. H., Berlin. Karl Schröder ist nicht nur ein ethisch und sozial empfindender Schriftsteller, er ist auch Nationalökonom und Marxist, der unter der Arbeiterschaft in Deutschland eine reiche Lehr- und Bildungsarbeit leistet. In „Jan Beek" hat er einen Roman geschaffen, in dem zum ersten Male in marxistischem Sinne untersucht wird, wie eine gährende, revolutionäre Zeit sich im Denken und Bewußtsein eines einzelnen, abseitigen, einfachen Arbeiters auswirkt. Jan Beek ist nicht ein Einzelner, es gibt noch Millionen, die ihm gleichen. Allen Versuchen, ihn für die Partei und die Gewerkschaft zu gewinnen, setzt er sein unwilliges „Laßt mich in Ruh! Ich will mit dem ganzen Kram nichts zu tun haben!" entgegen. Im Kriege hat ihm gleich im Anfang ein Granatsplitter die Hüfte zerrissen und ein etwas verkürztes Bein bleibt ihm davon zurück. Das schützt ihn nicht davor, daß er später wieder eingezogen wird, um einen Russentrupp von 80 Mann beim Schwellenhauen zu beaufsichtigen. Als der Zusammenbruch erfolgt, ist er allen Ereignissen gegenüber verständnisloser Zuschauer, er liest keine Zeitungen, Politik interessiert ihn nicht, sein höchstes Ideal ist, sich eine Laube zu bauen, um dorthin mit seinen Kindern vor den Menschen flüchten zu können, er „will eine Insel gewinnen im Meer der Gesellschaft". Die Inflation treibt die Lebensmittelpreise zu phantastischer Höhe, er sucht vergeblich nach Arbeit, die wilde Flut der Zeit reißt ihn mitten in den Strom hinein. Er versteht die Revolution nicht, aber er kämpft als Spartakist in ihr, er wird auch Zeitungsleser und liest natürlich nur eine einzige Zeitung, die seiner Partei und flüchtet nach der Niederwerfung der Spartakistenaufstände nach Rußland, sieht dort Grauenvolles und Widerliches, er bleibt aber unkritisch und Eindruck machen auf ihn nur die theatermäßigen, pompösen bolschewistischen Demonstrationen. Auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland bleiben alle Versuche, ihn in wirklich sozialistischem Geiste zu schulen, ergebnislos. Er glaubt, „Ein Mann der Tat" zu sein und geht schließlich zugrunde, als er einen Eisenbahnzug mit Dynamit in die Luft sprengt, was er für eine revolutionäre Tat hält. Das Buch ist von mitreißender Wirkung und sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. r.

Genossen! Genossinnen!

In
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Werbearbeit leisten

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer
Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Niessner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß, Prag. Druck: Rota A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Mahati.

Von **Rhedo.**

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie den Mann", fuhr Mrs. Ellen fort. „Es ist Mahati, eine Perle von einem Eingeborenen. Intelligent und ergeben, zu jedem Dienste brauchbar und doch ist er mir im Grunde seines Wesens unsympathisch und ich gestehe offen, daß ich ihn nicht gern in meiner unmittelbaren Nähe habe. Und das alles nur, weil er in jedem Punkte, den ich vorhin erwähnte, mein Antagonist ist. Er liebt die Schlangen. Er fängt sie lebendig mit der bloßen Hand und versteht sie zu zähmen, auch die giftigsten unter ihnen. Er findet es nicht einmal der Mühe wert, ihnen die Giftzähne zu entfernen. Man sagt von ihm, daß er giftfest sei. Jedenfalls steht er bei unseren Eingeborenen in großem Ansehen und auch die Weißen verschmähen es nicht, die seltsamen Kunststücke zu bewundern, die er seine abscheulichen Freunde lehrt."

„Eine Art Fakir", bemerkte ich.

„Ja, so ähnlich".

„Wo hält er seine gezähmten Schlangen?"

„Gezähmt kann man sie nicht gut nennen. Er versteht es, sie in eine Art hypnotischen Zustand zu versetzen. Ein Kunststück, das ja hier in Indien nicht so selten ist. Nur in diesem Zustande sind sie ungefährlich und gehorchen ihm. Sonst sind sie normale Tiere, denen man in möglichst großem Bogen aus dem Wege gehen muß. Er besitzt Käfige, in denen eine Menge der häßlichen Tiere leben. Zuerst hatte er sie auf unserem Grunde. Aber seit dem ich mich energisch gegen eine solche Nachbarschaft gesträubt habe, hat er sich draußen eine kleine Hütte gebaut, wo er seine Sammlung aufbewahrt. Sie haben das Häuschen gewiß schon bemerkt. Es steht abseits, am Rande des Dschungels. Die Gegend wird von den Leuten gemieden."

„Aber was macht denn der Mensch mit dem Gewürm? Und warum steuert man dem Unfug nicht energisch? Es besteht doch immer die Möglichkeit, daß die Tiere bei einer Gelegenheit entkommen und das ist bei der Nähe der Häuser jedenfalls nicht angenehm."

„Sie haben recht", entgegnete Mrs. Ellen. „Aber erstens hätten wir es mit dem Widerstande der gesamten Eingeborenen zu tun, denen die Schlangen, wie Sie ja wissen werden, heilig sind, und zweitens behauptet Mahati, daß er aus dem Gift der Tiere ein Gegengift bereite. Wieviel wahres daran ist, weiß ich nicht, aber jedenfalls hat er einmal einen Hindu, den eine Cobra gebissen hatte, innerhalb weniger Minuten geheilt. Das hat ihm auch unter den Europäern zu einem gewissen Ansehen verholfen."

Unten ging wieder der Inder vorbei. Nein, diesmal irrte ich mich nicht. Er warf einen glühenden Blick zu uns herauf. Ich mußte an ein Raubtier denken, das seine Beute umschleicht. Der Mann war mir unsympathisch und ich beschloß, mir ihn bei Gelegenheit näher anzusehen und auch seiner unheimlichen Liebhaberei mein Augenmerk zuzuwenden. Der Zufall war mir günstig.

Ich strich am nächsten Morgen sehr zeitig, das Gewehr über die Schulter geworfen, mehr um spazieren zu gehen als ein Wild zu erlegen, mit Leutnant Dunham umher. Wir fanden außer kleinen Tieren nichts jagdbares, aber der Spaziergang in der morgenfrischen Luft war so reizvoll, daß er uns reichlich für alle ausgefallene Jagdbeute entschädigte.

Dunham ergriff mich am Arm. Wir lauschten. Auch ich hatte im gleichen Augenblick leise tappende Schritte zu vernehmen geglaubt. Wir machten unsere Gewehre schußfertig und bewegten uns vorsichtig in der Richtung des Geräusches vorwärts. Vielleicht war es ein größeres Tier, vielleicht war uns das Jagdglück günstig und wir konnten einen Tiger erlegen. Wir pirschten uns, hinter dicken Bäumen gedeckt, langsam näher und sahen plötzlich Mahati vor uns. Er bemerkte uns nicht. Die Blicke auf eine Stelle des Bodens gerichtet, stand er regungslos, gleich einer Bronzefigur, ein prächtiges Bild. Jetzt merkten wir auch, was seine Aufmerksamkeit fesselte. Zwischen den Bäumen stahlen sich einige Sonnenstrahlen hindurch und beschienen einen kleinen kahlen Fleck Erde, nicht viel größer als ein Quadratmeter, und dort lag halb zusammengerollt der dunkle Körper einer Schlange. Wie ich erkennen konnte, eine der giftigsten, die Indiens Boden unsicher machen. Ich erinnerte mich der Worte Mrs. Ellens, „er fängt die giftigsten Schlangen mit der Hand". Und ich gestehe, daß ich mich eines Schauders nicht erwehren konnte, wenn ich an diese Möglichkeit dachte. Wir verfolgten atemlos das Kommende. Der Inder bückte sich langsam, kaum merklich. Mit unendlicher Vorsicht, Zoll für Zoll, näherte er sich dem Boden. Es gehörte eine bedeutende Muskelkraft zu diesem langsamen zu Boden gleiten. Kein Zittern war an dem Manne zu bemerken, keine Spur von Nervosität. Er näherte die Hand dem Tiere. Ich sah jetzt, daß der Kopf der Schlange auf den Ringen ruhte. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, das Tier am Halse zu fassen und der Griff mußte unbedingt sicher sein, sonst war der Mann verloren. Die Schlange schien zu schlafen. Jedenfalls verhielt sie sich vollkommen ruhig. Keine Bewegung verriet, daß sie die nahende Gefahr merkte. Da geschah das Unglaubliche. Mit einer blitzschnellen Handbewegung, der wir kaum mit den Augen zu folgen vermochten, hatte der Inder zugegriffen. Im nächsten Augenblick stand er aufrecht und hielt den Arm weit von sich gestreckt. Mit wütenden, krampfhaft zuckenden Bewegungen schlängelte sich der geschmeidige Schlangenkörper um seine Hand, aber der Kopf mit den tödlichen Giftzähnen ragte zwischen Zeigefinger und Daumen aus der geschlossenen Faust des Hindu, unfähig, die geringste Bewegung auszuführen.

„Alle Achtung", sagte ich mit ehrlicher Bewunderung, indem ich hinter meinem Baume hervortrat. „Das war ebenso geschickt wie gewagt. Fürchtest Du denn nicht, einmal daneben zu greifen?"

Der Inder war bei meiner unerwarteten Anrede erschrocken zurückgefahren. Ich fing einen Blick so glühenden Hasses auf, daß ich instinktiv nach der Revolvertasche griff. Aber im nächsten Augenblick hatte der Mann seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen und nichts erinnerte in dem unterwürfigen Lächeln, mit dem er sich tief verneigte, an das blitzartige Aufflackern, das mich in sein Inneres hatte blicken lassen.

„Du hast mich erschreckt, Sahib", sagte er. „Fast wäre mir das Tier entglitten."

„Du bist tollkühn", entgegnete ich. „Warum fängst Du die Schlangen mit der Hand? Das muß doch bei aller Geschicklichkeit einmal zu einem Unglück führen."

„Die weißen Sahibs hassen die Schlangen. Wir aber lieben sie. Es sind kluge und weise Tiere. Sie töten nur den Unwissenden. Wir tun ihnen nichts zu leide."

„Du fürchtest ihren Biß nicht."

„Ich kenne den Saft, der jeden Schlangenbiß heilt, Sahib." Sagte er. „Die Tiere, die das Gift erzeugen, zeigen auch dem, der es sehen will, wie er sich dagegen schützen kann."

„Ich habe davon gehört," entgegnete ich. „Deine Herrin hat mir von Dir erzählt. Willst Du uns nicht Deine Schlangenzucht zeigen?"

Bei der Erwähnung Frau Ellens leuchtete es in dem braunen Gesicht des Inders auf. Doch entgegnete er sofort, ohne eine Miene zu verziehen: „Wie du befiehlst, Sahib. Folge mir."

Fortsetzung folgt.)